

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgebühren, Einzelnummer 10 Pf.  
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirthsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kostverzeichnisse — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitspaltel oder deren Raum 20 Pf., im Reklametitel 40 Pf., Chiffrenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf., mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.  
— Geschäftsstelle: Deigrube 9. —

Nr. 49.

Sonntag den 27. Februar 1916.

42. Jahrg.

## Die Panzerfeste Donaumont erstürmt. Neue große Erfolge bei Verdun. — Weitere 7000 Franzosen gefangen genommen. Wesentliche Fortschritte an der belgischen Front gegen die Engländer.

### Das Kalifat von Berlin.

Sasanow, der russische Minister des Äußeren, hat vor der Duma eine lange Rede gehalten, in der er behauptete, er wolle ein Gesamtbild der politischen Lage entrollen. Er begann damit, Deutschland die Schuld an dem Ausbruch des Weltbrandes zuzuschreiben. Die irdische Lügenbehauptung wird dadurch nicht wahrer, daß sie Sasanow, der vom Gegenteil innerlich überzeugt ist, überzeugen sein muß, wiederholt. Dann versicherte er wohlwollend, Rußland habe nicht die Absicht, Deutschland zu zerschmettern, im Grunde genommen führe es gar nicht Krieg gegen Deutschland — sondern nur gegen Preußen. Dann sang er ein Loblied über die Einigkeit der Alliierten und tat den Italienern den Gefallen, ihre Kriegstaten mächtig herauszutreiben, um daran beziehungsweise Erweiterungen über die Kalifatsfrage zu

Siegesaussichten der Entente in den rosigsten Farben, hatte die Freiheit, er, der Rus, der Landsmann der Kosaken, zu behaupten, in den von den Deutschen besetzten Gebieten herrschten traurige Zustände, und nannte die Gründung der Universitäts-Warshaw eine Falle, in die alle treue Russen seien. So was sagt ein Mann, der sich Staatsmann nennt, vor einem russischen Parlament! Ähnlichen Unsinn sprach er über Rußlands Verhältnis zu Schweden. Da gäbe keine Gegenfälle! Von Finnland erwähnte Herr Sasanow in diesem Zusammenhang überhaupt nichts. Dagegen von Rumänien und Griechenland wußte er manch eigenartiges Wort zu sagen. Man könnte die Worte erst russisch nennen, so politisch enghorizontale waren sie. Höchstens mit etwas englischer Färbung den Rechten der Neutralen gegenüber. Bulgarien wurde in die Hölle geschickt, Griechenland ins Fegefeuer. Direkt komisch wirkte der russische Staatsmann aber erst, als er von dem germanisch-muselmanischen Reich fabelte, das von der Scheibe bis zum Persischen Golf reichen werde und das vom Kalifen von Berlin beherrscht wurde. Im Grunde zeigte er mächtige Angst vor einem Kalifat von Berlin und tröstete sich nur damit, daß Englands Gemacht diesem Gebilde bald den Garaus machen würde. Die Russen hielt er also für zu schwach dazu. Perlen streifte er etwas ängstlich, auch Japan berührte er nur mit matten Fingern und setzte beziehungsweise die Schlussfolgerung seiner Rede auf das amerikanische Pferd. Nach Sasanow sprach Stürmer, der neue russische Ministerpräsident. Er sagte eine neue Initiative und innere Reorganisations voraus. Dann sprach der Marineminister, und ein Dumamitglied verlas eine Erklärung des fortschrittlichen Blocks. Den Behörden wurde darin Unfähigkeit vorgeworfen, die Bildung einer fähigen, vom Vertrauen des Landes getragenen Regierung und Nachlassen der Unterfertigung bei den Beamten verlangt. Andererseits wurde der Gedanke an einen vorzeitigen Frieden zurückgewiesen. — Im Reichsrat, den der Zar ebenso wie vorher die Duma mit einer Ansprache beehrte, in der von Unerschütterlichkeit und anderen guten Dingen die Rede war, hielten die Minister ihre Dumarede noch einmal. Doppelt hält besser, dachten sie.

### Die neuen Steuern.

Als eine wohlgelungene Überraschung wirkt die Veröffentlichung der Kriegssteuervorlagen schon in der Freiheitsnummer der „Nordd. Allg. Ztg.“. Man hatte diese Veröffentlichung erst für später erwartet. Es ist aber ganz gut, daß sie jetzt schon kommt und die beteiligten Kreise Gelegenheit haben, bis zu den parlamentarischen Verhandlungen im Reichstago ausreichend Stellung zu nehmen.

Nur die Kriegsgewinnsteuer wird in ihrem Wortlaut nicht Begründung wiedergegeben; die anderen Steuern werden nur kurz angedeutet und eingeführt, ohne daß man über die Einzelheiten näheres erfährt. Man weiß aber nun, welcher Art die Besteuerung sein soll: Es gibt erstens eine Erhöhung der Tabakabgaben, zweitens einen Quittungsstempel (unter Fortfall des bisherigen Scheinstempels), drittens einen neuen Steuer über die Erhöhung der Postgebühren und viertens ein Geleg auf Einführung eines Stempels auf Frachturkunden von Gütertransporten, nebst einer Erhöhung des bestehenden Frachturkundenstempels. Aus diesen vier Entwürfen erwartet man rund 500 Millionen Mark Einnahmen.

Was zunächst die Kriegsgewinnsteuer betrifft, so soll sie ein Vermögen, das 6000 Mark nicht übersteigt, überhaupt nicht betreffen und bei Einzelpersonen in Stufen von den ersten 20 000 Mark Kriegsgewinn bis über eine halbe Million Mark von 5% bis zu 25% ansteigen. Die Steuerpflicht der inländischen Gesellschaften soll von 10 bis zu 30% des Mehrgewinns und unter gewissen Umständen von 10 bis 50% ansteigen. Ausländische Gesellschaften sollen mit 10 bis 45% des Mehrgewinns belastet werden. Die hierbei angedeuteten und in der ausführlichen Begründung betonten leitenden Gesichtspunkte sind jedenfalls gefund.

Sichtlichlich der vier neuen Steuererlasse wird man mit dem allgemeinen Urteil wesentlich zurückhaltender sein müssen und vor allen Dingen erst einmal abzuwarten haben, was eigentlich gefordert wird, wie und wie hoch sich die Belastungen stellen sollen. Die Regierungserklärung lehnt ausdrücklich eine weitere direkte Besteuerung ab und verweist auf das Gebiet der indirekten Besteuerung. Man will mit möglichst einfachen Mitteln einen möglichst hohen Ertrag erzielen; keine neuen Organisationen, keine Vermehrung des Beamtenpersonals — das ist der Grundgedanke. Ob er immer, insbesondere bei dem Quittungsstempel, durchgeführt werden kann, unterliegt noch sehr dem Zweifel. Die Erklärung der Regierung deutet selbst an, daß hier nicht alles so glatt gehen wird; sie erwartet selbst eine Befestigung des Verkehrs von diesem Stempel.

Überhaupt wird man in der Öffentlichkeit nicht sehr erbaud davon sein, daß gerade der Verkehr, der Blutkreislauf unseres Wirtschaftslebens, wieder von den neuen Steuern hauptsächlich getroffen werden soll.

Die Erhöhung der Tabakabgaben wird mit der noch unansgeschöpften Besteuerungsfähigkeit dieses Objekts begründet. Die billigen Tabake sollen mäßig, der Luxuskonsumtion stark belastet werden; auch die Zigarettchen werden herangezogen.

Der Reichstag wird sachgemäß prüfen; das ist seine Pflicht, wenn es auch Kriegssteuern sind, nichts mehr und nichts weniger.

### Der Weltkrieg.

#### Die Kämpfe an der Westfront.

Zum deutschen Siegeszug vor Verdun.

Der gelungene deutsche Heeresbericht mit der Meldung über die außerordentlich reiche Gefangenenerbeute und die Eroberung weiterer besetzter Ortschaften hat mit Recht überall unbeschorenen Jubel ausgelöst.

Die französischen Heeresberichte über die Operationen in diesem Kampfabchnitt müssen weiterhin die deutschen Erfolge zugeben. Es heißt in den Berichten:

In der Gegend nördlich von Verdun dauert der Kampf mit derselben Heftigkeit während der ganzen Nacht vom rechten Maasufer bis südlich von Dene an. Infolge der Heftigkeit der feindlichen Beschüßung unserer vorgeschobenen Stellung von Brobant-sur-Meuse räumten unsere Truppen das Dorf, von der Dünstelfest begünstigt und durch das Seitenfeuer von unseren Stellungen auf dem linken Maasufer unterstützt. Ein durch mindestens eine Brigade unternommenen, gegen den Wald von Caures gerichteter Angriff nahm uns einen Teil dieses Waldes wieder ab, dessen südlicher Zipfel gegenwärtig von uns gehalten wird. Sämtliche auf Beaumont gerichteten Angriffe waren nicht instand, uns aus diesem Orte zu vertreiben, vor welchen unsere Stellungen liegen. Die zur Vermeidung unnötiger Verluste vorgeschriebenen Rückzugsbewegungen wurden in ausgezeichneter Ordnung durchgeführt.

In der Gegend nördlich von Verdun fuhr der Feind fort, unsere Front von der Maas bis südlich Fromezey mit der gleichen Heftigkeit zu beschließen. Zwischen Malanour und dem linken Ufer der Maas nahm die Tätigkeit der Artillerie etwas ab. In dieser Gegend kam es noch zu keinem Infanteriegefecht. Zwischen dem rechten Ufer der Maas und Dunes legte der Feind die gleiche Erbitterung an den Tag wie gestern und vervielfältigte seine wütenden Angriffe. An den zwei Flügeln nahmen wir unsere Linie eines Teils hinter Samogneux, andererseits südlich Dunes zurück.

Eine von Brindes Pressebureau ausgegebene, für Krozing und Ausland bestimmte Beschwichtigungsnote gliedert in der Begründung, Paris bewahre eine heurwunderungswürdige Ruhe und ein unerschüttertes Vertrauen. Die Radikalen machen für die Verduner Schlapp die Veränderung des bisherigen Kommandos verantwortlich. Hätte man Sarraill dort gelassen, dann wäre der hochwichtige Abschnitt, so jetzt gekämpft wird, entsprechend verläßt worden. Frant's Frage steht die Folgen der Saloniki-Expedition.

Die deutschen Angriffe auf Verdun bilden den Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der französischen Militärschreiber, die ansehend nach einer allgemeinen Lösung die Lage beurteilen.

Der „Temps“ sagt: Die Deutschen haben nicht die Belagerung von Verdun begonnen, sondern einen Angriff mit lebendiger Kraft, treffen aber auf eine Umwehrung hinter der anderen. Selbst wenn der Feind alle Hindernisse überwinden würde, so würde ein Sieg nicht ein entscheidendes Ergebnis bringen. Der Feind würde die französische Front an einer ihrer festesten Stellen durchbrechen haben, aber das französische Heer würde nicht vernichtet sein.

Aus Christiania wird der „Koll. Ztg.“ berichtet: Untern 24. Februar wird aus Paris gemeldet: Die Schlacht bei Verdun dauert an und wird wahrscheinlich noch mehrere Tage währen, bis ein



zeit gegen Gott, den Vater des Schicksals, den Vater des Schlachtenfelds, der Siege und der Trübsal. Mit Roberts Bürgerhaft als treuer Begleiter, das Andenken an die deutsche Flotte und des allerbarmigen Herrn und Kaisers ruhe ich: Hoch die deutsche Armee, hoch unser Kaiser! Sural.

In der Bundesversammlung am Donnerstag gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung über das Verbot der Einfuhr entzündlicher Gegenstände, die Änderung der Verordnung über die Regelung der Preise für Gemüse und Obst vom 11. November 1915, der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verkehr mit Leinwand, eine Ergänzung der Verordnung über die Höchstpreise für Erzeugnisse der Rastoffelkategorie vom 16. September 1915, eine Änderung der Verordnung über die Regelung des Mietpreises von Erzeugnissen der Rastoffelkategorie vom 16. September 1915, sowie der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verbot einer besonderen Befreiung des Verkehrs von Strick-, Web- und Wollwaren.

Kupfer für Deutschland. Der bulgarische Minister hat befohlen, das Kupfererzwerk Bato, das in dem Gebiet der Bulgaren erbohrt werden soll, und das sich auf der Balkan-Halbinsel befindet, den Deutschen für die Kriegsbatterien zur Ausbeute zu überlassen.

Münchener Bezauger für die Mittelmächte. Die räumliche Zentralverwaltungskommission teilt mit, daß sie einen Vertrag über den Verkauf verführbarer Brauergüter aus der Erste 1915 mit den Entente-Mächten über die Mittelmächte abgeschlossen hat. Die Bezahlung erfolgt nach der Verladung in die Bahnhöfe.

### Parlamentarisches.

Abgeordnetentage. (Sitzung vom 25. Februar.) Im Abgeordnetentage wurde heute die Beratung über das Medizinalwesen fortgesetzt. Als erster Redner sprach der konservative Abgeordnete Freiherr v. Schenk zu Schweinsberg, der entschieden dafür eintrat, daß das Wohnwesen nicht reichsweit, sondern landesgesetzlich geregelt werde. Minister des Innern v. Loeblich ging auf die Frage des Gesundheitswesens ein und richtete seinen einseitigen Appell an alle Faktoren, denen die Liebe zum Vaterland im Herzen liege, doch die gewaltige Bedeutung dieser Frage zu erkennen und danach zu handeln. Herr v. Loeblich betonte, daß die preussische Staatsregierung die Regelung des Wohnwesens ausschließlich als eine Aufgabe der Landesgesetzgebung ansieht, der das neue Wohngesetz als ein nach dem Krieges zugehöriges Gesetz angesehen werden soll. Die Einbringung des Entwurfs über den Gebührentarif machte dann der Geheim-Untersuchungsrat Dr. Krohne, der die Ursache und den Umfang des Gebührentarifs besprach, weiter mitteilte, daß im Laufe der Regierung gründliche Beratungen über den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten, gegen den zum öffentlichen Schaden gewordenen Verkehr mit Antikontagionsmitteln, die Vermittlung des gemeinsamen Lebens und für die Hebung der sozialen Stellung der Bekannten gepflogen werden. Der Zentralratsabgeordnete Dr. Fabianer der behandelte das Problem mehr von der ethisch-religiösen Seite, während der Nationalliberale Dr. Lohmann den Beweis antrat, daß der Gebührentarif trotz wirtschaftlicher Aufschwüngen fortgesetzt werden sollte. Die Mitteilung des Vizepräsidenten Medizinalrats Dr. Richter über den Gesundheitszustand in unserem Heere entfiel. Unter Hinweis auf die ungelieblichen Verhältnisse im Heere, die mit allen Kräfte der Wissenschaften verbandenen Hoffnungen gebunden haben, konnte er mitteilen, daß bisher kein Beginn des Krieges in unserer Armee nur dreihundert Cholerafälle und in der ganzen Monarchie im Jahre 1915 trotz der großen Einflugschlagart aus dem Osten nur 26 Cholerafälle vorgekommen sind. Dr. Richter betonte weiter die Notwendigkeit eines Kampfes gegen die Geschlechtskrankheiten. Nachdem der Sozialdemokrat Dr. Fischer den Gebührentarif in der Hauptsache auf wirtschaftliche Ursachen zurückführte und der freikonservative Abg. Dr. Wagner-Bresslau eine Reichsmutterlichkeitsversicherung gefordert hatte, schloß die Debatte. Die Kommissionsanträge wurden angenommen, die

fortschrittlichen Anträge, die den Säuglingschutz, das Wohnwesen, die Reichsmutterliche und das Halte-Industrie betreffen, gingen an die Haushaltskommission. Ein Reichsmutterliche wurde von der Mehrheit abgelehnt. Hierauf begann die zweite Lesung des Entwurfs der Handels- und Gewerbeverwaltung. Der fortschrittliche Abg. Dejer berichtete über die Verhandlungen der Kommission und besprach vor allem die Ergänzung der vom Gesundheitsrat v. Hindenburg vorgelegenen Reichsmutterlichen zum Nutzen des Mittelstandes, der freien Berufe und der Angestellten und die Bestrebungen auf Schaffung einer deutschen Wabe. Am Sonnabend geht die Beratung weiter.

Serenhaus. (Zeitung vom 25. Februar.) Im Serenhaus wurde heute das Richteramt angeordnet. Eine längere Ausrede gab es nur bei § 96 (Angeklagte). Die Richteramt wurde für 1. März eingeführt. Dieser Antrag wurde auch schließlich angenommen. Nach Erbringung kleiner Vorlagen verlegte sich das Haus auf Sonnabend.

Anträge der fortschrittlichen Volkspartei zum Etat des Ministeriums des Innern sind, wie folgt, eingegangen: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: 1. Die Staatsregierung zu ersuchen, auf ein reichsweit einheitliches Reglement der Polizeibehörden einzugehen, durch welche eine einwandfreie Pflege der Volksgüter und eine Bewahrung der Gesundheit gewährleistet wird; 2. die Staatsregierung zu ersuchen, sofern nicht alsbald eine reichsweite Regelung des Wohnwesens erfolgt, dem Landtage einen Entwurf des Wohngesetzes zu beschließen; 3. die Staatsregierung zu ersuchen, nach dem Entschluß eines Ausschusses vorzulegen, in dem eine ausreichende Summe bereitgestellt wird, aus der Gemeinden, die Säuglingsfürsorgeeinrichtungen errichtet haben, nach Maßgabe ihrer Leistungen hierfür und ihrer Leistungsfähigkeit, eine Beihilfe erhalten; 4. die Staatsregierung zu ersuchen, zur Erzielung eines möglichst hohen Nutzens, die im Reichsgesetz über die Reichsversicherungsordnung dem Reichstage zur Beschlußfassung vorgelegten, wodurch alle Leistungen der Krankenkassen eingetragenen Reichswohnhilfe-Regelungen der Krankenkassenverwaltung werden. Zum Medizinalrat beantragte die fortschrittliche Volkspartei: Die Staatsregierung zu ersuchen, dem Reichstage möglichst bald einen Gesetzentwurf vorlegen möge, durch den der Bundesrat ermächtigt wird, das Anhalten, Beschalten und Verkaufen von Gegenständen, die zur Bekämpfung der Schwangerschaft oder zur Verhütung der Empfängnis bestimmt sind, zu beschließen, sowie Schriften und Bilder, in denen sich, ohne Verletzung eines wissenschaftlichen Zweckes, Beschreibungen und Beschreibungen der antikonzeptionellen und zur Unterbrechung der Schwangerschaft geeigneten Methoden und Mittel finden, zu verbieten. — Zum Kultus hat die Fraktion folgende Anträge eingebracht: 1. Die Staatsregierung zu ersuchen, die Anordnung der königlichen Regierung zu Dornum, zutreffendfalls auch der anderen Regierungen betreffend Befreiung der Schulung auszuheben. 2. Die Staatsregierung zu ersuchen, die Anordnungen über die Schulung der Gemeinden über ihre Schulgebäude umzusehen, aufzuheben, Leide Anordnungen bedeuten einen schweren Eingriff in die Selbstverwaltung der Gemeinden, ihre Aufhebung ist deshalb zu fordern.

### Sport und Leibesübungen.

Stabion-Sportfest. Nachdem das Deutsche Stadion länger als ein Jahr still gelegen hat, soll jetzt am 26. März formell ein neues Sportfest im Stadion stattfinden. Der Vorsitzende des Reichsausschusses für Leibesübungen, Herr v. Lohmann, hat die Aufgabe übernommen, die Vorbereitung der Spiele im Deutschen Reichsausschuss für Olympische Spiele im Einverständnis mit dem Kriegsministerium dem Verband Berliner Athletik-Vereine übertragen worden. Dieser wird außer seinem Präsidenten-Abstand, der als Bischoff-Bericht ausgeschrieben wird, leistungsfähige

Konturen im Springen, Werfen und Laufen zur Ausschreibung bringen. Neben diesen werden voraussichtlich auch Fußball- und Radfahrerveranstaltungen zur Durchführung kommen, mit deren Ausübung die zuständigen Verbände beauftragt werden.

### Vermischtes.

\* Auf einer Bergungsfahrt übernahm und feierlich wurde auf Veranlassung der Kriminalpolizei ein Berliner Durchbrecher mit seiner Geliebten und einem Freunde in Jüterbog. Ein kühner Carl Sausnitz fuhr für eine Grobhandlung Waren an die Kunden aus. Nachdem er auf die Rechnungen etwas über 1000 Mark eingezogen hatte, schloß er seinen Begleiter unter der Verkleidung von, daß er bei dem letzten Kund für die Wertpapiere habe liegen lassen. Während der Mitarbeiter eilte, sie zu holen, ließ Sausnitz Wagen und Pferde stehen, warf sich in seinen Sonntagsgang, holte seinen Freund und seine Geliebte, eine Frieda Lütke, und liebedie diese reich neu ein. Dann fuhren alle drei nach Jüterbog, um einen gemeinsamen Freund zu besuchen. Dort wohnten sie zwei Tage in einer Gastwirtschaft und lebten auf großem Fuße. Das Geld spielte gar keine Rolle. Aber, der es sich gefallen ließ, wurde freigegeben. So waren die Berliner Gäste äußerst beliebt. Gestern war man wieder bei einer lustigen Kneiperei. Frieda Lütke tanzte gerade auf Strümpfen, weil die neuen neuen Lackschuhe gedrückt hatten, als die Polizei erlud und das Dreifalt schon hatte. Es hatte die ganze Wüste bis zum Westwall fest durchgehoben.

\* Bestrafung von Nudlerern. Dem Kaufmann Carl Eigenborff, Inhaber der Firma Reußner Gummiwarenfabrik, in Neußell ist der Handel mit Gegenständen des Kriegbedarfes, insbesondere mit Gummi und Gummiwaren aller Art, unterlag worden. Dem Häubler Hermann Senf in Berlin-Weißensee und Wilhelm Engel in Weiburg in der Gegend mit Weiburg für die Dauer des Krieges unterlag worden. Dem Fleischermeister Max Bogler in Weiburg wurde der Fleischermeister unterlag. Dem Milchhändler Andreas Sellmann in Düsseldorf wurde die Ausübung des Handels mit Nahrungs- und Genussmitteln, insbesondere des Handels mit Milch, für das gesamte Reichgebiet verboten. Die gleiche Strafe trat dem Milchhändler Johann Wiemann und seine Gehilfen in Düsseldorf.

\* Die Kriegsschäden in Ostpreußen. Nova Reforma\* meldet, daß von der gelähmten Stadtverwaltung bis jetzt in 1267 gelähmten Dörfern und in 110 Städten die durch die Kriegsergebnisse hervorgerufenen Schäden festgestellt wurden. Die Dörfer und Städte gehören 59 Bezirken an. Insgesamt wurden in diesen Bezirken 41000 Wohngebäude in 113000 Wirtschaftseinheiten zerstört. Zum Zwecke der provisorischen Unterbringung der betroffenen Einwohner wurden bisher 458 Wohnbaracken und 2500 einstufige Wohnhäuser errichtet und 13000 Häuser, die rekonstruktionsfähig waren, wieder in bewohnbaren Zustand versetzt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von L. Köhler in Berlin.

### Reklameteil.



Sparsfette-Garnen verkauft Lenna Nr. 10. Gebr. Zimmerhangelampe, G33hängelicht, zu kaufen gesucht Güterstr. 2 I.

Kleine Wohnung, Stube, Kammer, Küche u. Bad, an eine Leute los zu vermieten März 18.

Wohnung, 4 Zimmer, Küche, verid. 5 u. 6, Gas, per sofort oder später zu vermieten Bürgerstr. 12.

Kleine Stube, Kammer u. Zubehör 1. April bezugsfähig. Or. Güterstr. 17.

Wohnung, best. aus 3 Zimmern, Badetube, Küche u. sonstiges Zubehör, 1. April oder später zu beziehen. Fr. Peuge, Weike Warner Nr. 12.

Wohnung für 350 Mk., auch geteilt, zu vermieten u. am 1. Juli zu beziehen. Roth, Unter-Altenustra 48.

Wohnung, bestehend in 2 Stuben, Küche u. Kammer, zum 1. April bezugsfähig zu vermieten Lennaer Str. 24.

Eine kleine Wohnung zu vermieten Newark 44.

Kleines Logis zu vermieten Newark 74. Wohnung, 1. Etage, Preis 480 Mk., zu vermieten u. 1. 4. 11 zu beziehen. Mehrere Anstufen. Giebelerstr. 2.

Möblierte Wohnung: Stube, Schlafkammer, Küche evtl. Mädchenkammer, alles sehr gut eingerichtet, bald oder 1. 4. zu vermieten. Off. u. U 308 an die Exped. d. Bl.

Freundl. möbliertes Zimmer zu vermieten Baumstr. 15.

Möbl. Zimmer zu vermieten Debarade 39, 2 Tr.

2 freundl. beheiz. Schlafkammern offen. Waiderg 6.

Möbl. Zimmer gesucht. Offerten mit Preisang. u. X Z an die Exped. d. Bl.

Einige möbl. Zimmer von Uml.-Unteroffizieren für sofort zu mieten gesucht. Gef. Angeb. mit Preis u. X Z an die Exped. d. Bl. erbeten.

Reizgebende Wohnung sofort zu mieten gesucht. Offerten an Schneidermeister, Fräulein, Markt 20.

Rouge gebrauchte und zerrissene Sacke, 25 Mk. pr. 100 Kilo, jede selbst od. im Quantum, geb. u. geb. W. Gottfried, Gera-Str.

Seife od. zur Probe an 9 Pf. abgerufen nachstehend. Spezial-Sorten Mk. 3,75 frei Patent wasserpulver, Salinof Terpentin Seifenpulver, echtelastisch P. Holster, Breslau, S. 240.

Tüchtige Dreher, Werkzeugdreher, Werkzeugschlosser, Bauschlosser und Feinmechaniker auch Körtling & Mathiesen A.-G. Lentzsch-Leipzig.

Stellung. Suche für meine 15j. Tochter, welche schon in G.-L. gearbeitet zum 1. Mai oder auch früher in best. Hause bei gut. Behandlung.

Anfragen zu richten an Frau H. Nehring, Pöhlendorf bei Mügeln.

Gesucht zum 1. März fauberes eheliches Mädchen als Aufwartung Weichenhof Str. 21, 1 Tr.

Gesucht zum 1. April tüchtig

1. Hausmädchen, das gewandt in allen häuslichen Arbeiten ist, sehr gut näht und plättet. Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich melden. Frau Regierungsrat Knoblauch, Dompropst 2.

Wir suchen per 1. April oder später einen mit guter Schulbildung versehenen

Lehrling unter günstigen Bedingungen. Thiele & Franke.

Kaufmännischen Lehrling mit guter Schulbildung stelle ich im 1. 4. 16 in meinem Kontor unter günstigen Bedingungen ein. Persönliche und schriftliche Aus bildung zugesichert. A. Dresdner, Bannentabell Weike Mauer 19

Als Aufwartung für Sonnabend vormittags erliche und faubere jüngere Frau gesucht Roonstraße 5, 2 Tr.

Schmiedelehrling stellt Offern ein R. Weber, Halleische Str. 8.

Frauen werden eingestellt

Königsmühle. Fleißigen gewandten Arbeitsburachen,

14-16 J. alt, sucht für dauernde Beschäftigung Peitschenfabrik Halleische Straße.

Bessers Mädchen, 21 S., welche schon in Stell. war, sucht Stellung als einf. Stütze bei nur guter Behandlung in best. Hause. In erfragen in der Exped. d. Bl.

Suche für ein Mädchen (Waise) welches Offern die Schule verläßt, leichten Dienst. Offerten werden unter B 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Als Aufwartung junges Mädchen nicht unter 16 Jahren für vormittags 1. März gesucht Ober-Altenustra 6.

Goldene Brille auf der Halleischen Straße verloren. Gegen Belohnung abzugeben. Wilhelmstr. 2.

Donnerstag ein weiß. Goldband verloren. Bitte abzugeben Große Ritterstr. 8 pt.

# Reste

## aller Warengattungen

die sich im Monat Februar angeammelt haben, sind zusammengestellt und kommen in den 3 letzten Tagen:

**Sonntag — Montag — Dienstag**  
zu billigen Preisen zum Verkauf.

**Otto Dobrowitz,**  
Merseburg.

## Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.  
**Hubert Totzko, in Fa. Willy Muder**  
Markt 19 Merseburg Telefon 442  
Sprechzeit 3—6 Uhr. — Sonntags 9—1 Uhr.

Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

## Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial-Geschäft für  
**Damen- und Kinder-Wäsche,**  
Schürzen aller Art.  
Vollständige  
**:: Wäsche-Ausstattungen. ::**  
Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.  
Fernspr. 259.

## Merseburg Entenplan 7

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

**Zaschenlampen,**  
**Batterie und Birnen**  
in großer Auswahl.  
**Herm. Baar sen.,**  
Markt 8.

**Achtung!**  
Sahle für alte  
**wollene Strumpfabfälle**  
Nro 180 Mt. für Lumpen mit  
Metalle fädene Bretter.  
**Reutuch-Abfälle Nro 85 Pf.**  
**Fraulirisch, Johannisstr. 16, pt.**

Stets warmen Fuß



für Damen u. Herren  
**Ernst Rulfes**  
Entenplan 4 Fernspr. 421.



## Vaterländischer Abend.

Sonnabend den 4. März abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
in der  
Städtischen Turnhalle (Wilhelmstr.)

## Rezitationen und musikalische Vorträge

von Mitgliedern des Stadttheaters in Halle.

Mitwirkende: Herr Direktor L. Sachse (künstlerische Leitung und Rezitation) Fräulein Margarete Dorp (Sopran), Herr Kammer Sänger Carl Strätz (Heldentenor), Herr Emil Fischer (Bass), Herr Oskar Braun (Erster Kapellmeister)

Eintrittskart-n: An der Abendkasse (Eröffnung 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr) zum Preise von 2 Mk. (1. Platz), 1,25 Mk. (2. Platz), 0,70 Mk. (3. Platz) im Vorverkauf (bei Herrn E. Fränert, Kleine Ritterstrasse) zum Preise von 1,75 Mk. (1. Platz), 1,15 Mk. (2. Platz), 0,40 Mk. (3. Platz).

Beginn 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.

Der Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz.

## Handlungsgehilfinnen, Bürobeamtinnen

erhalten in allen Rechts- und Versicherungsfragen, in Fragen des Stellennachweises und Stellenwechsels in allen ihren Beruf betreffenden Angelegenheiten kostenlos Auskunft und Rat durch den

**Kaufmännischen Verband für weibliche Angestellte E. V.**  
Hauptsitz Berlin S O, Köpenicker Str. 74.



Anlässlich der am 17. März d. J. stattfindenden  
**Mitglieder-Versammlung**

## Vaterländ. Frauenvereins Merseburg-Stadt

soll eine  
**Prämierung von Dienstboten**

stattfinden, die mindestens 5 Jahre bei Mitgliedern des Vereins im Dienste einer Herrschaft gedient haben.  
Unsere Mitglieder bitten wir, entsprechende Anträge bis zum 1. März bei unserer Vorsitzenden Frau Regierungsrätin-Präsidentin von Gersdorff anzubringen.  
Der Vorstand.

# Wolle

**Lumpen, Knochen, Papier,**  
**Makulatur, alte zerrissene Säcke**  
kauft zu anerkannt höchsten Preisen  
**Frau E. Schwanitz, Kreuzstraße 3.**

**Technikum Programm frei**  
**Hildburghausen**  
Höh. Maschb. u. Elektrot.-Schule,  
Werkmeister-Schule,  
Dir. Prof. Zitzmann.

**Blüffee-Breferei**  
Tuch und hoch, wird jederzeit außer angefertigt  
**Herm. Baar sen., Markt 8.**

## Jugendkompanie 361

Sonntag: 2.30 nachm. Auftreten der Gruppenführer-Anwärter, insbesondere alle Jünglinge aus den Jahrgängen 1897 und 1898, soweit sie in der ursprüngl. 1. Kompanie standen oder bei Gründung der 2. Kompanie in diese eintraten und seitdem an den Lehrgängen regelmäßig teilgenommen haben, zu einer Prüfung im Rajernhof. **Stellente** lösen wie gewöhnlich am Vellene, Winter im Rajernhof; sonst kein Dienst.

Mittwoch: 8.30 abends, Vortrag des Herrn Oberlehrers Hamisch in der Aula des Dom-Gymnasiums; Auftreten 8.20 Uhr im Hof an der Domstraße. Das Kommando.

## Landwirtsch. Kreisverein Merseburg.

Mittwoch den 1. März 1916, nachmittags 3 Uhr  
in Müllers Gasthaus

### Vortrag:

„Wichtige Fragen zur Frühjahrsbekehrung“.  
Referent Herr Schöne, stellvert. Direktor der Winterfäule.

### Distinktion:

1. Ueber Weinbau,
2. Kultur des Maulbeerbaums zum Zwecke der Seidenindustrie,
3. Bedeutung der Sportlinge,
4. Insektenversicherung betreffend.

Der Vorsitzende, W. Seyling.

*H. Seyling*

## Stenographen-Verein „Stolze“

(Erlangungssystem Stolze-Sören).

Der nächste  
**Unterrichtskursus**  
für Damen und Herren zur Erlernung der Stenographie beginnt  
Mittwoch den 29. Februar, abends 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr,  
im Vereinslokal, „Herzog Christian“.

Ummeldungen bei Beamtin des Unterrichts.  
Der Verein eröffnet auch Unterricht im Maschinenschreiben. Ummeldungen hierzu werden jederzeit bei Herrn Zehle, Kleine Ritterstr. 9, entgegen genommen.  
Der Vorstand.

## Freiwillige Feuerwehr

Montag, 28. Febr. 1916, abends 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr,  
**Hauptversammlung**  
im „Tivoli“ (Kl. Saal).  
Die Herren passiven und aktiven Mitglieder werden hierzu ergebenst eingeladen.  
Das Kommando.

## Männer-Turn-Verein.

Infolge Besetzung der Turnhalle findet die  
Vereins-Tarustunde  
Montag d. 28. Febr.  
**nicht**  
statt.

## Ev. Arbeiter-Verein E. V.

Montag abend von 7 Uhr ab  
Empfangnahme weit Gegenstände  
Der Vorstand.

## Gegen Husten und Heiserkeit

empfehle:  
**Kola-, Knetlich-, Husten- und Mineral-Brust-Karamellen,**  
**Eukalyptus-, Menthol-, Honig- und Malzbönnens.**

**Martha Hoffmann,**  
Schokoladen-Geschäft,  
Gottfriedstraße Nr. 12.

Geben eine Schokolade

## Zur Lebensmittelfrage.

Über die allgemeine Einführung der Butterkarte durch Anordnung des Reichsanwalter sind folgende Einzelheiten von Interesse:

Vom 5. März ab darf die Zentraleinkaufsgesellschaft an Gemeinden und Kommunalverbände Butter grundsätzlich nur noch abgeben, wenn diese durch Einführung von Butterkarten oder durch eine sonstige wirksame Regelung des Verkehrs mit Butter die Gewähr leisten, daß der durchschnittliche Verbrauch von Butter in ihrem Bezirk wöchentlich 125 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung nicht überschreitet. Die Ausgestaltung der Butterkarte im einzelnen bleibt dem freien Ermessen der Gemeinden überlassen. Jedoch sind nachstehende Gesichtspunkte zu beachten:

Die Zuteilung von Butter aus den Vorräten der Zentraleinkaufsgesellschaft wird immer für Zeiträume von je 4 Wochen erfolgen und den Gemeinden rechtzeitig mitgeteilt werden. Gemeinden, die ihrer Butterkarte einen durchschnittlichen wöchentlichen Verbrauchsatz von 125 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung zugrunde legen, haben deswegen keinen Anspruch darauf, daß ihnen von der Zentraleinkaufsgesellschaft eine entsprechende Buttermenge geliefert wird.

Kinder bis zu zwei Jahren werden bei der Zuteilung von Butterarten in der Regel ausgeschlossen, Kinder bis zu vierzehn Jahren mit der Hälfte der für die Erwachsenen vorgesehenen Buttermenge zu berücksichtigen sein. Der Butterverbrauch der Gast- und Schankwirtschaften ist auf ein festes Kontingent in Höhe eines Bruchteiles des bisherigen Durchschnittsverbrauchs zu beschränken. Buttermengen, die im Wege des Postverkehrs in den Gemeindebezirk gelangen, sind einer Anzeigepflicht zu unterwerfen. Wer solche Butter bezogen hat, muß sie sich auf die in der Butterkarte bezeichnete Menge anrechnen lassen.

Sobald bei dem Verkauf von Butter im Gemeindebezirk bisher Mißstände, insbesondere ein übermäßiger Andrang der Bevölkerung auf die Butterläden, hervorgerufen sind, ist durch geeignete Einrichtung der Butterkarte eine gleichmäßige und ruhige Abwicklung des Butterverkaufs sicherzustellen. Nach dieser Richtung wird in größeren Gemeinden namentlich eine Ausgabe der Butterkarte für die einzelnen Wochentage in verschiedener Farbe oder sonstiger auffälliger Kennzeichnung in Frage kommen.

Mit der Regelung des Butterbedarfs durch Einführung der Butterkarte wird zweckmäßigerweise eine Regelung des Margarinerverkehrs in Hand gehen. Die Herauslassung der Margarine aus dem Kartensystem würde den Nachteil haben, daß die Kopration bei Berücksichtigung lediglich der Butter sehr niedrig ausfallen müßte, während anzunehmen ist, daß die ärmere Bevölkerung wegen des hohen Preises der Butter diesfalls den Bezug von Margarine an Stelle der Butter vorziehen, von der Butterkarte also keinen Gebrauch machen wird. Den Gemeinden bleibt einbeigefügt, auch die sonstigen Fette: Schweinefett, Kunstpfest, ausgelassenes Rindfett und Speisöl in die Verbrauchsregelung für Butter und Margarine einzugliedern.

Bei der Verbrauchsregelung würde die wöchentliche Kopfmenge festzulegen sein: für Butter allein auf höchstens 125 Gramm, für Butter und Margarine auf höchstens 180 Gramm, für Fett aller Art auf höchstens 250 Gramm.

Für einzelne schwerarbeitende Personengruppen (Feuerarbeiter, Kohlenarbeiter) ist nötigenfalls eine Erhöhung zu gewähren.

Sollte die Einführung einer besonderen Butterkarte bis zum 5. März 1916 nicht mehr möglich sein, so können die Gemeinden die Rationierung der Butter (Fett-) verbrauchs vorläufig mit Hilfe der Brotkarte etwa in der Weise vornehmen, daß die einzelne Person in der Woche nur einmal und nur gegen Vorzeige ihrer Brotkarte die festgesetzte Höchstmenge von Butter (Fett) erwerben darf.

## Provinz und Umgegend.

Salze, 24. Febr. Eine ganze Woche hindurch wurden, wie der Vorwärts berichtet, hier die Kartoffeln nur auf die Schindler haben können. Im Januar keine einzige Kartoffel mehr und am Freitag voriger Woche ging der Vorrat der Stadt völlig zu Ende. Das führte zu wüsten Gebränge der zum Schlaf Abgewiesenen und zu verschiedenen Verschärfungen. Am Samstag wiederholten sich die Zusammenkünfte vor dem Verkaufsaum. Jetzt verkauft die Stadt als Ersatz für Kartoffeln an die Privaterwerbsteilnehmer die in den Kartellen auf dem wieder so viel Kartoffeln kommen zu haben, um einen Verkaufsausbehalten zu können.

z. Weischenfels, 24. Febr. Seit Anfang dieser Woche muß das Viter Volkmilch im Kleinvorlauf mit 25 Pf. bezahlt werden, damit hat Weischenfels der wöchentlichen Preis im Kartellgebiet vorliegen zu zahlen. Nach der fürstlich reichsständischen Überfahrt der kaiserlichen Regierung zu Weischenfels gab die im Januar d. J. mit 26 Pf. für das Viter den Höchstpreis und Geldes mit

20 Pf. den niedrigsten Preis. Mit 22 Pf. folgten Eichenberg und Hergberg a. G. mit 23 Pf. Preis; in den übrigen je nach in Betracht kommenden Markorten 24 Pf., darunter auch Weischenfels.

Torgau, 25. Febr. In der heutigen Stadtratsordnungsversammlung wurde an Stelle des verstorbenen Stadtratsordnungs-Vorbes, Kultivar Müllert, der bisherige stellvertretende Stadtratsordnungs-Vorbes, Kultivar Peter er und an dessen Stelle der Stadtratsordnungs-Präsident Herr Straß gewählt.

Magdeburg, 25. Febr. Das alte Geleis der Strecke Marienfeld-Schuppenstedt ist infolge Schneesverwehung unfahrbar geworden. Der Betrieb wird jedoch eingeleitet aufrecht erhalten. Die Strecke Schwaneberg-Blumenberg ist aus gleicher Ursache gesperrt. Der Zug Nr. 841, der auf dieser Strecke im Schnee liegen geblieben. Diezüge Nr. 841 und 842 verkehren deshalb am 24. Februar nur zwischen Schwaneberg und Schönebeck. Das Geleis Halle-Magdeburg ist zwischen den Stationen Marienberg und Stummsdorf ebenfalls unfahrbar geworden. Der eingeleitete Betrieb konnte jedoch ebenfalls aufrecht erhalten werden. Die Störungen werden voraussichtlich nur höchstens einen Tag dauern.

Hagenau, 24. Febr. Im benachbarten Kreisbüchsch im Anwesen des Landwirts Wilhelm Krause Feuer aus, das auch auf das angrenzende Gut des Landwirts Wilhelm Schulze-Königer übergriff. Beide Güter wurden vollständig eingeäschert.

Mittemberg, 24. Febr. Von heute ab sind auch im Saalegebiet Schlingen-Allerding, Kuschlitzungen von Schweinen, Rindern, Kälbern und Schafen verboten, sofern man die Tiere nicht nur mindestens sechs Wochen hindurch gemästet hat. Auch die sogenannten Schlachtfeste in den Gastwirtschaften kommen in Wegfall.

Meuselwitz, 24. Febr. Die hiesigen Braunfloherwerke haben den Huttenkredit 6000 Zentner Zinkfests mit 2000 Stück Kobaltzinn, welche an die Gemeindefirma des Herzogtums verteilt wurden.

Schmölln, 25. Febr. Das dreifährige Töchterchen der Familie Paul Krüger hier wurde von einem Geheißer so unglücklich überfahren, daß der Tod alsbald eintrat. Das Kind ist in das Gefährt gelaufen und unter ein Hinterrad gekommen. Der Geheißer fuhr voll seine Schuld treffen.

Eilenburg, 25. Febr. Aus unbekannter Ursache entstand nachts in der Scheune des Gartenarbeiters H. S. H. ein Feuer, das auch auf das Wohnhaus übergriff. Beide Gebäude wurden in Asche gelegt.

Gotha, 24. Febr. Sämtliche Städte Thüringens führen die Butterkarte zum 5. März ein.

Rudwig, 25. Febr. Die immer dröher werdende Weinmanntel vernünftige die hiesigen kleine Sommerberger Weinbauvereine zu gemeinsamen Beratungen über Maßnahmen zur Einschränkung des Biergenusses seitens des Publikums, um nicht Gefahr zu laufen, im Sommer überhaupt ohne Bier zu sein. Wie das „Kob. Bl.“ berichtet, soll im hiesigen Lage zu vermeiden, möglichst im gewissen Umfange und Maßgeößen der Bierkonsumtion zu begrenzen. Außerdem basieren zu tunlichst angemessenen Preisen gefäßt werden. Auch dem Flaschenhandel als Nebenvertrieb will man möglichst steuern, um zur Erstlingsmöglichkeit der Wirtschaften etwas mehr Bier

## Zum Pflugeisen.

Namen von W. Frigge-Brout.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nachdem die äußere Trauer um den Großvater vorüber war, zog er sie an Küllen und fesselte teilnehmender, die die Gesellschaft gab. Sie sagte sich willig. Ihr Herz war nicht dabei. Trotzdem hatte sie Erfolg bei den Männern, so daß sie im ersten Winter mehrere Körbe austreten mußte. Als sich dies in den folgenden Jahren wiederholte, sprach sie sich dem Dnkel aus.

„Ich glaube, ich lauge nicht für die Ehe“, sagte sie ernst. „Ich lauge eigentlich niemand zu. Sprichst du einer freundlich zu mir und frage nach meinen Wünschen, so denke ich gleich, er meint nicht mich, sondern mein Geld. Ist das nicht schlecht von mir?“

„Schlecht nicht, aber traue dir, antwortete Hart beachtet. „Mir kommt, du bist nicht eingeheiratet. Hast du's denn für unmöglich, daß einer dich selbst zum Weibe begehrt?“

„Ich weiß es nicht. Ich vermisste nichts, habe ich doch meinen Heinz und die Hirma Sobald.“

Die Hirma war ihr Ideal, ihr Auf und Nieder, der Ausgang ihrer Gedanken. Der Waue entwickelte sich prächtig. Sein Dorn ging er in die Reihenfolge und behauptete den dritten Platz unter den Wirtschaften. Es war noch immer wie eben.

Im Pflugeisen sammelte sich die Knabenstube, im Pflugeisen wurde gelernt, getrunken und geliebt, so daß Hirma oft Hören und Sehen verging. Ihre ganze Seele lag auch im Sport Gefahren und Heinz lang es oft schwer, seinen Willen durchzusetzen, wo es sich um halsbrecherliche Spiele handelte.

„Sankt ließ sie ihn. Was er sagte und tat, war gut und vollkommen. Ihr Herz flammerte sich an das einzige, was ihr blieb, an dieses Kind, das Vater und Mutter ihr auf die Seele gelegt, an den Erben der Hirma.“

Als Hirma an dem Ende der Jahre auf Reisen einen Jarlin kennen konnte, der sich von ihrer ganzen Jugend mächtig angezogen fühlte, hatte sie noch einmal Gelegenheit ihre oft geäußerte Fertigkeit im Korbaustellen zu erneuern. Diesmal fiel sie ihr schwer. Sie war nun fünf- undzwanzig geworden, ein vollkommenes Weib, das die Selbstigkeit eigenen Herdes erweisen konnte.

Hätte der Bewerber ihr die Maß des Ausfertals gelassen, hätte er ihr folgen können, hätte sie ihm, wer weiß, was sie getan. So aber sollte sie ihm folgen und Heinz und die Hirma lassen. Sie hatte gewiß. Sie ließ sie nicht. Blühenden Herzens rief sie ihn, führte ins Pflugeisen zurück und wurde noch trübs. Auf Wille und Gesellschaften ging sie fortan nicht mehr. Die Verwandten ließen sie.

Als Hirma an ihr dreißigstes Jahr vollendet, trat ein Ereignis ein, das ihrem stillen Leben ein Ende machte. Amrat kann, dieses Bruder, berief die Schwester plötzlich zu sich. Seine Frau lag auf den Tod, der große Landbesitzer in dem er sich befand, der folgenden Tag nicht ertragen können. Hirma verließ seine Heimat, um den Bruder die Hausfrau zu ersetzen, die nach kurzer Zeit kühnen Lebens fand.

Der salungselose Mann mit seinem Kinde verweilte und flammerte sich an die Schwester. Gewohnt, anderen zu dienen, nahm Hirma willig die große Welt des Hausmannes auf sich. Inmitten der gehörigsten Enna und Hirma ging der Herz nach den geliebten Kindern im Pflugeisen, die sie vergebens zurückriefen.

Sie hand jedoch der ungewohnten Arbeitslast raitos gegenüber, trotzdem sie sich die größte Mühe gab. Der Amrat so gern er die Schwester beistellte, mußte schließlich einsehen, daß ihre Anwesenheit eher. Zahl als Hilfe war. Die Wärmel wurde aufhören, die Waue verminderten. Es gab Bedürfnis über Bedürfnis, bis Hirma den Bruder bringen dat:

„Ich nicht ziehen. Im Pflugeisen vermisst man mich, und hier kenn ich dir nichts nützen.“

„Vergißt du das Kind?“ fragte er ärgerlich.

Das Kind, die kleine Enna, die sich der Tante färtlich angeschlossen, war nicht vergessen. Im Enna willen befruchtete nach einem Plan, der ihrem Bruder schließlich auch einleuchtete.

Enna ging ins elfte Jahr und brauchte besseren Schulunterricht, als ihn die Dorfschule hergab. Es galt nur, Hirma für die Idee zu gewinnen, Enna einzuweisen bei sich aufzunehmen.

Luke schrieb an ihre Pflugeisenthater.

Hirma anantwortete umgehend, das Kind sei herzlich willkommen.

Heinz rümpfte die Nase. Ein kleines Mädchen, das Wu den ganzen Tag an den Küllen hing, hatte ihm gerade gelebt.

Er liebte seine Schwester mit eifersüchtiger Zärtlichkeit und hätte es gern, daß man in der Familie Hirma als eines Tochter befruchtete, an der nicht zu rütteln war. Halbwegs Jahre alt, war Heinz ein prächtiger Bursche, ein echter Sobald.

In Leib und Seele gesund, dem Studium ergeben, hatte er für den hohen Beruf, der seiner wartete, nicht das geringste Bedürfnis. Wohl lag er mit heimlichem Stolz auf das staatliche Zeugnis, das die Zahl 1160 über der Eingangstür des Wohlstand, in dem er aufwuchs, erstreckte ihn, aber er imponierte ihm nicht, so wenig es ihm kümmerte, daß das Geschäft in den letzten Jahren verlor. Mit den Milliarden, die der Sieg über die westlichen Nachbarn ins Land gebracht, war ein neuer Geist in Deutschland eingeblasen, der Geist der Betriebsamkeit. Neue Geschäfte taten sich auf, das Prestige der Ge-

halts war vorbei. Dazu kam, daß der alte Ehlers in Wirklichkeit zu alt wurde. Er sah nicht, wie die Einmummung sich von Jahr zu Jahr verengerte, er sorgte sich auch, aber ändern konnte er es nicht. Ihn lohnte der Mut, zu mögen. Er war zufrieden, wenn er eine geringe Vergütung des Gesundheitszustands in seinen Händen verzeichnen konnte. Im übrigen tröstete er sich, Heinz war nun halb erwachsen und konnte zum Rechnen kehren.

Während so der alte Mann und der junge Erbe die Dinge gehen ließen, wie sie mochten, grämte sich Hirma an ihres Hauses Niederdgang. Sie war nun genug eingesehen, daß eine neue Zeit neuer Mittel bedürfte, welche man mit ihr fortsetzte. Wer nicht fortschritt, blieb zurück.

In der Stadt wurde eine neue Handlung errichtet, deren Besitzer keine Zeit verstand. Er arbeitete mit den neu erfindenden Maschinen, lieierte für billiges Geld sorgsam gewählte und gut behandelte Ware. War's ein Wunder, daß die alte Kundhaft sich verlor? Nach Ehlers schüttelte den Kopf, wenn keine Bekannten ihn mahnten, es dem Neuen gleichzutun.

Auf neomodische Maschinen lasse er sich nicht ein, das mochte der Junge nun. Er hatte zu Dornen kein Einflüßigen geholt und strebte dem Abtumum zu. Hirma an die Enna war es zufrieden.

Vater und Großvater hatten ein Jahr lang die Unterstadt behauptet, das büßte die heilige Braut, dem Heinz sich nicht entziehen solle.

Der Junge hatte andere Ideen. Ein Trieb es in die Welt, doch nicht um der Hirma willen; an das Geschäft dachte er nicht. Er wollte Welt und Menschen lernen lernen und fremde Länder sehen. Schon als Knabe hatten die farbenprächtigen Schilderungen eines Karl Mar es ihm angetan. Im wilden Westen folgte er der Spur der Rothäute, Coopers Lederstrumpf begehrte den Seidhsprijungen. Er hatte nichts anderes mehr im Sinn, als die Abenteuer, von denen er las, in die Tat umzusetzen. Doch nicht aus Abenteuerlust, er dachte höher hinauf, aber er war sich noch nicht so recht im klaren.

Enna kam an. Ein süßes, hübschens Kind, mit dunklem Haar und Augen, die in der Ferne reifen Schwestern glühten.

Ihr Teint sah gelblichem Marmor ähnlich, ohne eine Spur von Farbe, wirkte er befremdend in den Kinderge-sichtern. Hirma anwesendes, Hirma wandte seine Heißes färtigkeit dem Kinde zu, das unter ihrer Pflege aufblühte. Es dauerte nicht lange, so hatte Enna die Heimat vergessen und Hirma an dachte nicht daran, sie beizugeben, obgleich der Amrat sich nach der Kleinen sehnte. Er kam jumeilen auf flüchtige Stunden hinüber, küßte und herzte sein Kind und forschte ängstlich ob Enna ihm nicht vergesse. Ihre Rückkehr verlangte er nicht.

(Fortsetzung folgt.)

zuerkannt zu bekommen. Zweits Erledigung weiterer schwieriger Verhältnisse und Fragen wurde eine gemeinsame Kommission gewählt.

**7. Februar.** Eine eigenartige Verjüngung der Höchstpreise haben die hiesigen Fleischermeister ausfindig gemacht. Da die Festlegung der Höchstpreise einen Preisuntertrieb zugunsten der geräuchernden Würst, bringen sie ihre Würst eine Nacht in den Rauch und verkaufen diese Ware, die man höchstens als angeräuchert bezeichnen kann, als vollkommen geräuchert zu den hierfür festgesetzten Preisen. Das hat nun die Behörde erfahren, und gegen sechsundsiebzig Fleischermeister einen Strafbescheid ergehen lassen. Gegen diese wurde jumeist Widerspruch erhoben. Weitere solcher Maßnahmen, von denen dies die erste in Halbesandt ist, sollen folgen, wenn weitere unzulässige Tricks seitens der Fleischermeister angestellt werden.

**7. Koburg.** Nach einer heute erschienenen Ministerialbestimmungsung ist der gewerbemäßige Verkauf von Vieh im Herzogtum Koburg nur mit schriftlicher Genehmigung der zuständigen Behörde gestattet. Schlachtungen von trächtigen Vieh, von weiblichen Kälbern, Schafen, sowie Schweinen unter 150 Pfund und von Kälbern unter drei Wochen sind verboten. Auch Schlachtungen ist eine wesentliche Beschränkung auferlegt.

**8. Kronach, 25. Febr.** Im benachbarten Laßnau brannte vor zwei Jahren neu erbaute Schneidemühle völlig nieder. Es wird Brandversicherung angenommen.

## Merseburg und Umgegend.

26. Februar.

**\*\* Fliegenohrmauer angelegt** hatten heute die öffentlichen Gebäude sowie mehrere Privatbauten unserer Stadt aus Anlaß des Stages unserer Truppen auf dem westlichen Kriegeschauplatz durch die Errichtung der Panzergräben.

**\*\* Einmahlung von allem Zeitungspapier.** Der stellvertretende kommandierende General des 4. Armeekorps erläßt unter dem 22. d. M. folgende Bestimmung: „Bei dem großen Bedarf an Füllungsstoffen für die Lagerstätten der Mannschaften, der sich in anderer Weise nur mit unverhältnismäßig hohen Kosten befriedigen läßt, sehe ich mich veranlaßt, die Bewohner des Korpsbezirks zu bitten, der Heeresverwaltung einmalig alles fauere Zeitungspapier und anderes Druckpapier zur Verfügung zu stellen. Die Einmahlung wird durch die Schulen durchgeführt werden und in der Woche vom 12. bis 18. März 1916 stattfinden. Ich bitte, der Spülung durch Beisetzen des Papiers und freundliches Entgegenkommen die Arbeit zu erleichtern.“

**\*\* Brief- und Paketbeförderung über die alte russische Grenze.** Zu unserer gestrigen Notiz über das Verbot des stellvertretenden Generalkommandos des 4. Armeekorps sei hiermit ausdrücklich bemerkt, daß die Brief- und Paketbeförderung über die alte russische Grenze durch die W. H. nach wie vor erfolgen kann.

**\*\* Neuer Schnee.** Die alte Schneedecke, die seit Tagen lang, kommt der Winter gegangenen, in diesem Jahre neue Bestätigung zu finden. Zwar hatte die Kälte in den letzten beiden Tagen etwas nachgelassen und es hatte den Anschein, als ob die Kälteperiode nur kurz sein sollte, zumal gestern schon der Schnee negierte. Da heute in den Morgenstunden ein lebhafter Schneeeinbruch, der bald wieder eine reizende Winterlandschaft herbeizubereitete. Es ist nur zu wünschen, daß etwas trockenes Frostwetter eintritt, damit der Schnee, namentlich in den Gebirgen lagernd, nicht zu schnell weggeschmolzt, womit bekanntlich immer Hochwassergefahren für die Täler verbunden sind.

**\*\* Gebetsblätter für Gefallene.** In letzter Zeit sind mehrfach Beschwerden darüber laut geworden, daß die Angehörigen der Gefallenen, sowie der einer Kriegsverwundung Erlegenen oder an einer sonstigen Kriegesdienstschädigung Verstorbenen das von Seiner Majestät dem Kaiser durch Royal vom 27. Januar 1915 gestiftete Gebetsblatt erst längere Zeit nach dem Tode des betreffenden Krieges erhalten hätten. Diese Klagen beruhen zum großen Teil auf Unkenntnis der Verhältnisse. Die ersten Nachrichten über die Verluste bedürfen eingehender Nachprüfung, da ein Gebetsblatt erst nach zweifelsfreier Feststellung des Todes ausgestellt werden darf. Auch sind vielfach zeitnahe Nachforschungen nach dem Empfangsberechtigten erforderlich. Für die Ausfertigung und Verteilung der Gebetsblätter sind lediglich die Kriegstruppenteile zuständig, an die sich die Angehörigen der Gefallenen mit allen Anfragen wenden mögen.

**\*\* Vorlicht bei Metzgerarbeiten.** Die Zentralstelle für Interessenten der Metzger Metzgerlager-Messen richtet an alle deutschen Metzger der Metzger Fleischwaren- und Fleischwaren-Verfahren, bei allen Geschäften über militärische und politische Dinge in der Öffentlichkeit vorlichtig und gerichtlich zu sein. Bei der voraussetzungslos nicht geringen Zahl ausländischer Metzger ist eine Weiterverbreitung solcher für die Sicherheit des Reiches wichtiger Mitteilungen in das heimische Ausland selbst ohne hohe Gefahr sehr zu empfehlen. Es handelt sich hierbei bei weitem nicht um Kartoffelfabriken, sondern um Schlachthöfe, Metzgerfleischfabriken und Metzgerfleischwaren.

**\*\* Preisermäßigung für Kartoffelfabrikate in Sigt.** Nachdem die Preise für feuchte Kartoffeln zunächst für den Verkehr zwischen der Reicheshauptstadt, einer Anzahl kommunaler Verbänden und den Produzenten heraufgesetzt worden sind, dürfen nunmehr auch die für den Verkauf von Kartoffelfabrikaten bisher geltenden Höchstpreise eine Ermäßigung erfahren. Es handelt sich hierbei bei weitem nicht um Kartoffelflocken, Schnitzel, Trockenmehl, Walzmehl usw.

**\*\* Vertreterwahl.** Die königlichen Regierungen in Magdeburg, Merseburg und Erfurt, sowie die Herzogliche Regierung in Dessau haben auch in diesem Jahre in entgegenkommender Weise die Kreisrätschoren ermächtigt, allen Lehrern, die an der Lehrerversammlungs-Konferenz in Halle am Dienstag den 29. Februar teilzunehmen gedenken, den erbetenen Urlaub zu erteilen. Die Lehrerversammlungs-Konferenz, die bekanntlich im Rahmen der großen, vom 27. Februar bis 1. März in Halle tagenden 28. Lehrerversammlung in der Provinz Sachsen abgehalten wird, findet im Saale der Stadtmission (Weidenplan 4) nachmittags 4 Uhr statt. Den Vortrag hält Missionssinspektor Foertsch, Berlin über die Frage: Wie können wir auch im Weltkrieg die Kindern unsere großen Missionsaufgaben zeigen?

**\*\* Sein 25-jähriges Bestehen feiert der Evangelisch-Soziale Pfingstverband für die Provinz Sachsen** durch eine öffentliche Kriegstagung am 9. März d. J. in Halle (Saale). Auf Anregung der Provinzialherrschaft von 1890 durch den Provinzialausschuß für Innere Mission begründet, hat er sich die Aufgabe gestellt, der Tagespresse, zur Pflege evangelischer Weltanschauung und zur Stärkung ihrer volkreistlichen Ausgaben, mit kirchlichen und sozialen Mitteilungen und Lebensäußerungen im weitesten Sinne zu dienen, sowie gegen unsoziale und unbedeutende Strömungen in der Öffentlichkeit anzukämpfen. Er treibt diesen Dienst durch seine verschiedenen Korrespondenzen, die teils durch seine Vertrauensmänner, teils unmittelbar durch seine Geschäftsstelle in Halle (Kronprinzenstraße Nr. 14) den einzelnen Provinzialen Blättern ausgeführt werden. Neben diesem Zeitungsdienst, der durch Verlegung seiner Geschäftsstelle seit April 1912 nach Halle einen ständig weiteren Ausbau erfahren hat, hat der Pfingstverband eine große Reihe einschlägiger Schriften und volkreistlicher Flugblätter herausgegeben, von denen der „Wegweiser“ und der „Vaterländisch-Soziale Volkskalender“ die weiteste Verbreitung gefunden haben. Aus seiner reichen Kriegsarbeit erwähnen wir seine Kriegesplakate und sein Feldblatt, die Heimatpost, die in 36 000-40 000 Exemplaren wöchentlich den Truppen des 4. Armeekorps, sowie des 3. und 11. Armeekorps zugeht, sowie letztere in die Provinz Sachsen hineinragen. Bei der Feier am 9. März hält Generaladjutant D. Jacobi-Magdeburg die einleitende Ansprache, B. Grüneisen-Halle, der seit 25 Jahren den Vorsitz im Verbande führt, spricht über die Kinderjahre des Pfingstverbandes. Chefredakteur Ratzsch-Siegleh über: Evangelische Pfingstarbeit während des Krieges, und Direktor Szwierczewski, Geschäftsführer des Verbandes, über: Unser Pfingstverband im Kriege. Das Schlußwort hält Superintendent D. Waegler-Halle, seit 25 Jahren stellvertretender Vorsitzender des Pfingstverbandes.

**Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Safer, Wengkorn, Milchfrucht, worin sich Safer befindet, oder Gerste verfrachtet, veründigt sich am Vaterlande!**

**\*\* Zahlung von Gebühren an Leichenfrauen.** Es dürfte wenig bekannt sein, welche Gebühren für eine Leiche die Leichenfrau zu beanspruchen hat. Von Angehörigen mit einem Einkommen bis 900 Mark kann dieselbe beanspruchen 1 Mark, bis 3000 Mark 2 Mark, bis 4500 Mark 3 Mark und über 4500 Mark 4 Mark. Eltern haben bei Kindern bis zum vollendeten 14. Lebensjahre unter Zugrundelegung der Steuerstufe die Hälfte obiger Sätze zu zahlen. Über 14 Jahre alte Personen werden Erwachsenen gleichgestellt. Ausdrücklich wird bemerkt, daß die vorstehenden Gebührensätze die gesamte Tätigkeit der Leichenfrau einschließlich aller Wege, welche zur Ausrichtung des Begräbnisses erforderlich sind, umfassen. Für Hinbringen einer Kindesleiche zum Friedhofe ohne Träger kann die Leichenfrau 50 Pf. beanspruchen.

**W. Kriegswünische für den Kirchenkreis Merseburg-Land.** Es ist gewiß eine erfreuliche Erscheinung, daß bei Ausbruch des Krieges in wohl allen Kreisen der Bevölkerung das religiöse Gefühl sowohl bei den uns Feld gegengenen, wie bei den zu Hause gebliebenen einen großen Aufschwung genommen hat. Die Zahl der Kirchenbesucher mehrte sich, die Abendmahlsfeierlichkeit und Gottesdiensten, Gebet und verlässliche Nächstenliebe zeigten sich härter als je zuvor. Das Volk wußte jetzt wieder, was es an seiner Kirche und seiner Religion für kostbare Schätze besitzt. Vielen inneren Gedinn ihm zu erhalten und zu mehren, ist eine heilige Aufgabe für alle, die es mit der Zukunft unseres Volkes zu meinen, vor allem die Geistlichen und Lehrer, dann aber auch alle, die am christlichen Glauben festhalten. Daher ist der Gebante lebendig geworden, die welche zunächst im Kirchenkreis Merseburg-Land gewillt sind, an dieser Aufgabe mitzuarbeiten, zusammenzurufen, um sich über die Ziele, Schwierigkeiten, Mittel und Wege auszusprechen und eine Organisation zu schaffen, die sich nicht mit schönen Worten begnügt, sondern die als richtig erkannten Gebanten in die Tat umsetzt. Die Geistlichen allein sind dazu nicht imstande, sind auch nicht allein dazu berufen, sondern jeder evangelische Christ hat das Recht und die Pflicht, mitzuarbeiten. Der Leiter des Kirchenkreises, Herr Superintendent H. H. He, wendet sich daher an alle Männer bester Willen mit der Bitte, an einer Versammlung teilzunehmen, die Donnerstag den 2. März, nachmittags 7/4 Uhr, im Saale des Fremden-

hofes von Müller, gegenüber dem Bahnhof, stattfinden soll. Es sind acht Leisige aufgestellt, in welchen die Aufgaben der Kirchengemeinden nach den verschiedensten Richtungen beleuchtet werden. Aber jeden dieser Sätze wird einer der Herren Pastoren eine ganz kurze Erläuterung geben, worauf eine Aussprache stattfinden wird. Es ist dafür gefordert, daß die Teilnehmer noch bei guter Zeit nach Saale gelangen können. Der Herr Konsistorialpräsident von Dönning wird zu dieser Versammlung wegen der Wichtigkeit des Verhandlungsgegenstandes erscheinen. Es ist zu wünschen, daß aus allen Ortsteilen des Kreises nicht nur die Geistlichen und Lehrer, sondern auch die Kirchenglieder und alle übrigen für das Wohl der Kirche und des Vaterlandes erachteten Männer an der Versammlung teilnehmen.

**\*\* Mitteldeutsche Privatbank.** In der am 25. d. M. in Magdeburg stattgefundenen Abschlußsitzung der Mitteldeutschen Privatbank, Aktiengesellschaft, ist beschlossen worden, der auf den 30. März 1916 einzuberufenden Generalversammlung eine Dividende von 5% (wie im Vorjahre) in Vorschlag zu bringen. Die Abschreibungen und Rückstellungen betragen insgesamt 750 000 Mark.

**\*\* Zur Verstärkung des hiesigen Landjäger-Infanterieregiments** werden getreten nachdem hier gegen 150 Mann in die Reihe eingetrieben sind.

**\*\* Vaterländischer Abend Soldater Künstler.** Wir machen auf die im heutigen Anzeigenteil enthaltene Bestimmung des Mobilisierungsausschusses betreffend den Vaterländischen Abend am 4. März besonders aufmerksam. Der Vorverkauf der Eintrittskarten zu einem Betrag von 10 Pf. beginnt, wie wir vermelden, am Montag nachmittag bei Herrn Kaufmann C. Krahnert, Kleine Ritterstraße.

**\*\* Jugend.** Die Aufnahme der in Eltern schulspflichtig werdenden Kinder, die das Jugend beenden sollen, findet am Freitag den 3. März, nachmittags 4 1/2 bis 6 Uhr, im Lehrerszimmer der Anstalt statt. Hiergegenige Mädchen, die in anderen Schulen in das Jugend übergegangen sind, findet eine Prüfung am Donnerstag den 27. April, vormittags 9 Uhr, statt. Die Anmeldung derselben kann sofort erfolgen. Das neue Schuljahr beginnt am Donnerstag den 27. April, morgens 8 Uhr; die Reueingänge sind an diesem Tage vormittags 10 Uhr der zehnten Klasse zuzuführen.

**\*\* Fußballsport.** Die erste Mannschaft des B. i. B. fährt am Sonntag nach Saale zum Verbandsspiel gegen die zweite Mannschaft des S. i. C. „Sportfreunde“. Abfahrt 1 Uhr mit der elektrischen Fernbahn.

**Ein Hinweis zur dauernden Förderung des Kleingartenbaus.** (Eingekandt.)

Der schönste Ort zu einer dauernden Gartenstadt ist wohl die Gegend zwischen Oberbahnof und neuen Naumburgerstraße. Nicht bloß das Grundstück Nr. 4 mit annehmend 7 Morgen Land, sondern die ganze Gegend eignet sich dazu.

**Wie kann die Gartenstadt dauernd erhalten werden?** Nachdem eine sorgfältige Auswahl, behördliche Genehmigung vorausgesetzt, erfolgt ist, können die einzelnen Blöcke käuflich erworben werden. Um sich einen billigen Wohnplatz zu verschaffen, ist empfehlenswert: Ein Hinterhaus oder Seitengebäude, Gartenhaus ähnlich 1 Stock hoch, Stube, Kammer und Küche lassen sich für 2000 Mk. auf ausführen. Gedenkzinsen sind herauszuwirken und die 2000 Mk. sind gut angelegt, somit ein sorgenloses Familienheim geschaffen. Später könnte am Kopfende des Hauses, dem ganzen entsprechend ein größeres Wohnhaus errichtet werden ohne das Ganze zu führen.

**„Klobokan oder Klobikau?“** Der gegenwärtige Krieg hat uns schon manches Ungeheures gebracht, aber auch manches Glück verurteilt, ob der Aussprache der slavischen Namen vom stillen Kriegeschauplatz. Mit den fröhlichsten Ortsbezeichnungen haben wir weniger, denn unter sehr Verloren ist gewöhnlich eine, welcher die Aussprache des Französischen von der Schliefe her bekannt ist. Aber wie sieht's mit dem Russischen! Die Namen einfach so zu lesen, wie sie geschrieben werden, das ist leichter gesagt als getan. Man verjude es nur mit Argwohn! Eine der einfachsten Regeln ist nun, das C in slavischen Wörtern wie unter deutsches S zu sprechen. Demnach ist der Danziger, der rechte Nebenfluß der Weichsel, nicht Danzig, die Stadt Plock an der Weichsel nicht Plock, sondern Plozk auszusprechen. Nun gibt es bekanntlich auch in Merseburger Kreisen von der Wendeneinwanderung her sehr viele slavische Namen, unter denen man viele mit C schreibt und doch nicht dementsprechend ausspricht. Das fiel mir auf bei dem Artikel über Niederlobocin in Nr. 22 des Monatsheftes, herausgegeben vom Verein für Heimatkunde. Nach Feststellung der Professore Brückner und Gürtler im Archiv für slavische Philologie V, 3 S. 357 hängt dieser Name zusammen mit Klobokan=Klobik, doch mit alle Veranlassung haben, diesen Ortsnamen Klobokan zu schreiben. Das preussische Ministerium hat schon vor Jahren empfohlen, in den slavischen Ortsnamen, in denen ein K gebildet wird, auch ein K zu schreiben, und in den meisten K gebildeten barten finden wir nur noch Klobokan, Klobokan, Klobokan, Klobokan, Klobokan, Klobokan. Nun mir es ihnen endlich mal, falls wir nicht etwa Klobokan, Klobokan usw. sprechen wollen! D. Schroeter.

**g. Koburg, 25. Febr.** Die Stille unseres Ortes wurde gestern morgen zwischen 3 und 4 Uhr durch Feuer signale gestört. Im Wohnhause des Bergarbeiters H. Schaefer sen. war in unmittelbarer Nähe der Räucherlampe die Kastenlage angezündet wodurch dann noch Schalbretter und Dichtung bis zur Saalstreppe Feuer fing. Durch schnell herbeigekommene Hilfe gelang es noch, das Feuer im Entstehen zu erteilen. Der nur geringe Schaden ist durch Versicherung abgedekt.

**g. Döllnitz, 25. Febr.** In der Nacht zum Donnerstag gelangten Diebe durch Einbrüchen eines Guckfensters des Innere der Wohnung und in die Räucherlampe des Landwirtsträgers Ethner hier. Den Dieben fielen ca. 10 Pfund Speck und einige Pfund Schinken in die Hände. Die Räucherwaren eines erst vor kurzem geschlachteten Schweines, auf welche es ebenfalls abgehoben war, hatten jedoch einen anderen Aufbewahrungsort. Den Tätern ist man auf der Spur.



Heute nachmittag 3 1/4 Uhr verschied nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Luise Schmalz

geb. Müller

im Alter von 61 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an:

Frau Martha Hoffmann geb. Schmalz.  
Ernst Hoffmann z. Zt. im Felde.  
Paul Schmalz, Offizierstellvertreter, z. Zt. im Felde.  
Frau Frieda Schmalz geb. Ackermann.  
Karl Schmalz z. Zt. im Felde.

Merseburg, den 25. Februar 1916.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Gotthardstrasse 12 aus statt.  
Trauerfeier 3/8 Uhr im Hause.

### Todes - Anzeige.

Freitag abend 1/2 8 Uhr verschied nach langem, in Geduld ertragenen Leiden mein lieber guter Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, mein lieber Sohn und Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Dreher

## Hermann Schönwälder

im 33. Lebensjahre.

Im tiefen Schmerze:

Minna Schönwälder nebst trauernden Hinterbliebenen.  
Merseburg, Knautkleberg, Halle, Berlin, den 26. Februar 1916.

Beerdigung findet Dienstag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause Sand Nr. 6 aus statt

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entriss uns der unerbittliche Tod am Freitag nach kurzem, schwerem Leiden unser innigstgeliebtes

## Heinzchen

im zarten Alter von 1 Jahre und 6 Wochen.

Dies zeigt tiefbetrübt an im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Adolf Rathert und Frau.

Merseburg und Magdeburg, den 26. Februar 1916.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 27. d. Mts., nachmittag 1 1/2 Uhr vom Trauerhause Annenstr. 8 2 Tr. statt.



Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen, des Wehrmanns

## Richard Große

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die liebevolle Teilnahme und für die Schmückung des Sarges mit Kränzen und Palmenzweigen unsern herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Seifge für die trostreichen Worte am Grabe, ferner Herrn Kantor Schönmann und der Schuljugend für den Grabgesang. Dank der Landsturmkapelle für die Trauermusik, sowie den Landsturmlieuten, die ihn zur letzten Ruhe getragen haben. Schliesslich Dank dem Landwehrverein Knapendorf-Bündorf und der Jugend von Knapendorf für das Gedeit und Palmenspende.

Knapendorf, im Februar 1916.

Familie Carl Große.



Dank.

Bei der am Mittwoch erfolgten Beerdigung unseres in Frankreich gefallenen Sohnes

## Paul Schmidt

sind uns so zahlreiche Beweise herzlicher Teilnahme von Nah und Fern zugegangen, dass wir nur auf diesem Wege unseren innigsten Dank aussprechen. Besonders dankbar sind wir dem Herrn Pastor Wuttke für seine trostreiche Grabrede, dem Herrn Kantor Hornbogen und seinen Schülern für den erhebenden Trauergesang, dem Kriegerverein, den jungen Burschen und Mädchen für die Begleitung zur letzten Ruhestätte und den reichen Blumenschmuck des Sarges, ebenso auch der Merseburger Landsturmkapelle für ihre erhebende Trauermusik.

Menschau, den 26. Februar 1916.

Die trauernde Familie Gustav Schmidt nebst Angehörigen.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen, des Landwirts

## Louis Hesselbarth

sagen wir allen denen von Nah und Fern, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten, herzlichsten Dank. Besonders dank Herr Pfarrer Voigt für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Lehrer König und der Schuljugend für den Trauergesang, sowie auch den Kameraden des Kriegervereins Frankleben für die schöne Trauermusik und allen denen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten.

Blösien, den 26. Februar 1916.

Die trauernde Familie Hesselbarth.

### Todes - Anzeige.

Heute früh 1/2 7 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwester

## Martha Wucherer

geb. Lühr.

Merseburg, 26. Febr. 1916

Im Namen der Hinterbliebenen:

Karl Wucherer.

Heute nachmittag nahm Gott unsere liebe

## Frau Wenige

im 94. Lebensjahre nach langem, in Geduld getragenen Leiden zu sich  
Merseburg, 25. Febr. 1916.

Andreashelm.

Für die vielen Zeichen herzlichster Teilnahme beim Beimgange unserer lieben Entschlafenen sagt allen zugleich im Namen aller Angehörigen bera. Dant  
Karl Richter.

**Bekanntmachung**  
betreffend Uebertragung des Eigentums und die Anforderung zum Verkauf von Kartoffeln.

Auf Grund der Anordnung der Landeszentralbehörden vom 11. November 1915 - V. 14140 -

zu der Bekanntmachung von demselben Tage (R. G. Bl. S. 700) betreffend Uänderung der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffel-Loreise vom 28. Oktober 1915 (R. G. Bl. S. 711) bestimmte ist:

In der Provinz Sachsen ist die Anordnung wegen Uebertragung des Eigentums und die Anforderung zum Verkauf von Kartoffeln auch gegenüber Kartoffelerzeugern mit einer geringeren Kartoffelanbaufläche als ein Hektar zulässig.

Magdeburg, den 24. Febr. 1916.

Der Oberpräsident.

gez.: Unterschrift.

Zu N. Nr. 961 O. B.

Veröffentlicht:

Merseburg, den 25. Febr. 1916

Der Königliche Landrat.

In Vertretung:

von Jagow, Landrat a. D.

**Bekanntmachung.**

Es ist vorgekommen, dass des öftern in industriellen Betrieben Verloren erschienen sind, die sich als Restoren eines General-Kommandos oder einer Kriegsgesellschaft ausgaben. Sofort eingeleitete Untersuchungen haben ergeben, dass die betreffenden Personen keinen behördlichen Auftrag zur Vornahme der Restoren hatten. Da der Verdacht nicht von der Hand zu weisen ist, dass es sich in vielen Fällen um Agenten des Auslandes handelt, die durch Einblick in industrielle Betriebe sich ein Urteil über die wirtschaftliche Lage Deutschlands zu bilden suchen, so macht das Heilerstehende General-Kommando darauf aufmerksam, dass es im vorläufigen 3. Schritte bringend geboten erscheint, keiner der den Werken unbekanntem Person irgendwelche Nachrichten zu geben, sofern sie nicht bereits vor Beginn einer Restoren unangefordert den in ihren Händen befindlichen vom Heilvertretenden General-Kommando unter Siegel und U. versichert ausgefüllten Nachweis vorlegt.

Merseburg, 23. Februar 1916.

Der Königliche Landrat.

In Vertretung:

Rürten, Kreisretetär.

**Bekanntmachung.**

### Schweinemastfutter.

Die Rüchgenabfälle aus dem städtischen Krankenhaus auf die Zeit vom 1. April 1916 bis 31. März 1917 sollen verfertigt werden. Termin hierzu wird auf

**Mittwoch den 1. März d. J.,**  
vormittags 12 1/2 Uhr,  
im Dienstzimmer des Vorstehenden der Krankenhaus-Deputation, Rathaus 3 Treppen, anberaumt. Erkundigungen über die Ufallmenge können suvor jederzeit bei der Oberkassener des städtischen Krankenhauses eingesehen werden.

Merseburg, den 18. Febr. 1916.

Die Krankenhaus-Deputation.

**Bekanntmachung.**

**Kartoffelerhebung.**  
Die unten Personen, welche die Befehlsanmeldung schriftlich eingereicht haben, ohne die Kopfgahl der Familie anzugeben, werden aufgefordert, dies umgehend nachzuholen, da die Angabe der Kopfgahl zur Berechnung des Bedarfs an Speisekartoffeln bis zur nächsten Ernte unbedingt erforderlich ist.

Merseburg, 26. Februar 1916.

Der Magistrat.

### Jagd - Verpachtung.

Die Jagd der Gemeinde Reipisch soll am

**15. März nachm. 3 Uhr** im Gasthause dafelbst öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Bedingungen liegen beim Jagdvorsteher aus.

Der Jagdvorsteher.

### Achtung!

**Biehbefizer — Landwirte!**

**Schweine-Schnellmastfutter**

85 % Protein u. Fett garantiert.

500 kg Mk. 22,-

100 " " 47,-

50 " " 24,-

mit Sad franko.

**W. Blass, Wühle Benhin.**

**Bilder - Seifenlager**

**Albert Junge, Gömlitz Str. 11.**

**Emsers-**

**Wasser**

gegen

**Katarrhe**

**Kusten**

**Heiserkeit**

Ver schleimung

Magen-, Darm-,

Blasenleiden

Influenza

Gicht

**Bauern-Verein**

**Merseburg u. Umgeg.**

**Versammlung**

Dienstag den 29. Februar 1916,

nachmittags 4 1/2 Uhr, im „Ziboll“.

Tagessordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.

2. Bräutereiung von treuen Dienstboten.

3. Vortrag:

„Die Fleischversorgung in den nächsten Wochen“.

Redner: Herr Richter, Beamter der Landwirtschaftskammer zu Halle a. S.

4. Anträge und Wünsche.

Zu dieser Versammlung laden wir alle unsere Mitglieder hierdurch ergeben ein.

Der Vorstand.





Beilage zum *Merseburger Correspondent*.

**Der Bursche des Prinzen Alexander.**

Roman von V. Gelling.  
(Fortsetzung.)

„Als im Pulverdampfergrauer alter Krieger —“ fiel Bornhövede dem Grafen Tellwitz ins Wort. „Spotten Sie nicht, Bornhövede! Seien Sie überzeugt, daß mir die Sache anfängt, nahe zu gehen. Ich werde mich noch heute in das Palais Sonderstein begeben und sehen, ob ich nicht mehr ausrichte, als Sie —“

„Sollte mich freuen, Graf!“

Die Rekrutenabteilungen sahen ab und deckten die Pferde ein. In langer Reihe führten sie. Die Futtermeister hielten jetzt Musterung ab. Bornhövede bekam einen Dreckspricker über den Mantel.

„Verdammt noch mal!“ räsionierte er. „So'n Rekrut hat wohl keine Augen im Koppe? Kommen Sie mal her, Mensch!“

Der Ulan, der den „Tiger“ führte, machte kehrt. Er wollte eine Entschuldigung stottern.

„Was? Sie sind es? — Ich hatte gar keine Ahnung!“

Er hatte Wilhelm erkannt. Auf das Gesicht Wilhelms



Türkisch-arabische Gendarmen im Aufklärungsdienst.  
Nach einer Zeichnung von Müller-Fraustadt.

trat jetzt ein breites Lächeln.

„Na, schön! Sie heißen doch —“  
„Ulan Gad, Herr Leutnant!“

„Richtig, ja! Man sieht so viele Gesichter. Sind Sie schon lange hier?“

„1. Oktober als Freiwilliger eingetreten.“

„Und dritte Eskadron?“

„Zu Befehl —“

„Na schön, Gad. Das ist brav. Sind ja ordentlich rausgewachsen. Bloß eins — wenn Sie Ihr Dienstpferd mal wieder an einem Offizier vorbeiführen, dann geben Sie Obacht, wenn ich Ihnen 'n Rat geben darf. Das vertragen nämlich die wenigsten, daß ihnen der Paletot vollgespritzt wird!“

Er wandte sich ab. Und der Schulkamerad von einst hatte einen roten Kopf bekommen. Ein paar Fäden alter Erinnerungen hingen darin. Die zerriß er schnell.

„Wo bleibt denn der „Tiger“?“ rief der Wachtmeister.

16.

Prinz Alexander hatte sich mit einer ungeduldigen Gebärde erhoben.

„Was führt sie her, Graf? Sie sehen, ich war auf Ihren



Besuch nicht vorbereitet, wie ich es sonst bin, wenn ein Kamerad bei mir erscheint. Mein Diener —"

"Bitte, Hoheit — tun Sie dem Manne nichts. Er hat den Eingang zu Ihnen wie ein Löwe verteidigt. Aber da ich schon zweimal vergeblich da war, bin ich so frei. — Ich werde Sie nicht lange aufhalten."

Der Prinz schob dem Besucher einen Baststuhl hin und reichte ihm seinen Zigarettenkasten. "Ich stehe zu Diensten, Tellwitz."

"Wissen Sie, Prinz — äh, ich komme in einer rein privaten Angelegenheit zu Ihnen, gewissermaßen aber auch als älterer Regimentskamerad — und da wollte ich Ihnen, wenn Sie gütigst verstaten, gern einmal reinen Wein einschenken, was so bei uns — im Regiment — und dann auch, wie ich höre, bereits in Hofkreisen hin- und hergeredet wird —"

"Von mir?"

"Nun, wenigstens mit Ihrem Namen in engstem Zusammenhang. Ich bin ja ganz und gar kein Spielverderber — ich mache Ihnen, bester Prinz, auch ganz und gar keine Vorkürse — von mir aus können Sie meinethwegen, wie gesagt —"

"Von welcher wichtigen Angelegenheit reden Sie eigentlich, Graf Tellwitz? Da meine Zeit tatsächlich gemessen ist —"

"Nur einen Augenblick, Hoheit! Ich komme als älterer Kamerad, um Ihnen die Augen darüber zu öffnen, wie sehr es alle Welt — alle Welt bedauert, daß Sie sich so intensiv mit einer jungen Dame vom Theater bloßstellen, Prinz!"

"Aha! Und wer hat Sie abgesandt, Graf?"

"Wich? Kein Mensch! Aber alle Welt —"

"Alle Welt!" Prinz Alexander lachte kurz auf. "Dann vernehmen Sie bitte, daß mir alle Welt egal ist. In meine Privatangelegenheiten hat sich niemand hineinzumischen."

"Selbstlos sollten Sie das nicht nennen! Das, was Sie selbstlos nennen — seien Sie mal ehrlich, Tellwitz! — das ist nichts weiter, als Eure Sorge, daß ich mit dem geheiligten Herkommen brechen könnte, daß ich Standesvorurteile aus der



Zum Besuch des Deutschen Kaisers bei einer ungarischen Honved-Division an der Strypa. Deforierung der Offiziere mit dem Eisernen Kreuz. Phot. M. G.

Zeit der Sturmhauben und Hellebarden einfach hinwegräumen könnte, daß ich plötzlich aufstände und in Eure brave Enge hineinriefe: „Adjüs! Ich heirate die, die außerhalb der Kreise steht, die Ihr anbetet!“

"Heiraten! So weit, Hoheit, wird es wohl nie kommen, so weit ich —"

"Warum nicht? Ich erwog es allen Ernstes. Sie haben mich eben gehört."

"Das will ich nicht hoffen —"

"Sie haben es aber. Aber beruhigen Sie sich, Tellwitz: So lange ich die Ehre habe, die Uniform Ihres stolzen Regiments zu tragen, tue ich diesen Schritt nicht! Vielleicht atmen Sie jetzt etwas auf? Wie?"

"Bester Prinz, wir haben alle nur den einen Wunsch, daß Sie unsern Reihen so lange wie mir irgend möglich angehören. Lediglich diese Erwägung hat mich hergeführt."

"Mag sein. Sie geben also jetzt wesentlich erleichtert?"

Graf Tellwitz stand auf.

"Wir schätzen Sie, Prinz. Und deshalb liegt es mir am Herzen, Sie beizeiten vor Uebereilung zu warnen, die dann vielleicht nicht so schnell wieder gutzumachen wäre."

Der Prinz drückte ihm die Hand, und Tellwitz verließ des Haus in etwas gepreßter Stimmung. Er fragte sich: Hast Du nun eigentlich etwas ausgerichtet oder nicht? Eigentlich wußte er so viel wie zuvor. Er wußte, daß der Prinz diese Ny Andrefen mit dem schreiend roten Haar bis zur Maßlosigkeit liebte und daß mit Seiner Hoheit, wie Kamerad Bornhövede gesagt hatte, nicht zu sprechen war.

Nein, er wußte nicht, woran er war! Er wußte nur, daß diese Verliebtheit so weit ging, daß der

Prinz selbst vor der Heiligkeit aller gesellschaftlichen Gebräuche keinen Respekt mehr hatte.

Und er jagte sich noch, daß es vollständig zwecklos wäre, noch einmal in dieser Sache bei dem Prinzen vorzusprechen. Er ging deshalb resigniert nach dem Offizierskasino.



Zur Wassersnot in Holland.

Prinz-Genahl Heinrich der Niederlande besucht nach der Sturmflut die Insel Marken, deren Bewohner so schwer heimgejucht wurden.

"Auch nicht ein älterer Kamerad, der es wohl meint —"  
"Auch der nicht. Ich brauche keinen Vormund. Und Eure „alle Welt“ ist mir gleichgültig."

"Aber, Prinz — ein Rat ist doch gewiß wohlmeinend, wenn er von selbstloser Seite kommt!"

17.

Ein graufiger Schrei kam aus den Kolonien. Aus dem dunklen Erdteil drang er hilfesuchend nach Deutschlands Hauptstadt.

In übergroßen Lettern brachten die Abendblätter, die auf der Friedrichstraße feilgeboten wurden, die Schreckensnachricht.

Deutsche Farmer, deutsche Beamte, deutsche Soldaten waren in Südwestafrika ermordet worden!

Heimlich, über Nacht, hatten die Schwarzen zum Schläge ausgeholt. Blut war geflossen, deutsches Blut!

Was das für eine Aufregung gab auf der Friedrichstraße! Man war mit Sensationstelegrammen, die die Zeitungshändler in die Nacht hinaus schrien, verwöhnt, abgestumpft. Die Händler, einzelne Zeitungen auch, hatten ein wunderbares Geschick, immer Sensation zu machen. Aber dies hier?

Diese Hiobspost aus Afrika!

Das war echte, bittere, schwere Kunde. Um so schwerer, als sie vollkommen überraschend eintraf. Auch nicht die flüchtigsten Nachrichten hatten auf Sturm gedeutet. Niemand hatte etwas von Anzeichen gemerkt, geahnt. Die Schutztruppe war ja auch in den fernsten Zonen. Was konnte denn da weiter passieren? Doch jedenfalls nichts Ernstes.

Und nun auf einmal diese entsetzlichen Nachrichten! Blutiger Aufruhr! Hendrik Witboi — die Herero — nein, die ~~Sottentaten~~ die ~~Mamon~~ ~~schwirren~~ durcheinander. War man kurzfristig gewesen? Vertrauensselig? War denn nicht Witboi unser Bundesgenosse?

Aber an der kurzen Hiobspost war nicht zu rütteln. Deutsches Blut war geflossen. Deutsche Hilfe tat not. Bitter not!

Und hier, wie bei allen großen, schweren Tagen, zeigte sich blitzschnell die gute Seite der Deutschen: Die Kleinlichkeiten des Tages veranken vor dem Gedanken an das Vaterland. Ganz Deutschland glühte in gerechtem Zorn, der sich zu einem heißen Nachschrei steigerte, als die Zeitungen weiter berichteten, daß die Niedermetzlung der Farmer nur ein Vorspiel gewesen, daß alle Weißen, die dort unten in dem fernen Lande atmeten, schwer bedrängt, gefährdet, wenn nicht eilende Hilfe nahte, den schwarzen Scheitern verfallen waren!

Sorge und Mut, Zorn, Empörung, der Ruf nach Rache bebte durch das Land, und die Stimmung fand Widerhall, wohin die Nachrichten trafen. Und jeder empfand das selbe, in Berlin, wie außerhalb; auf der lautwogenden Friedrichstraße, die keine Nacht kennt, wie in Köslin, wo nur noch im „Adler“ reges Leben herrscht. Es war Leben und Bewegung in die Massen gekommen, die Luft klirrte von Waffen.

„Krieg!“ sagte Postmeister Metzler. Seit sein Sohn bei der kaiserlichen Marine stand, war er auch in politischer Hinsicht näher an seinen Nachbar Brenngel herangerückt. Ach ja, auch der Stammtisch in Köslin, den wir so gut kennen, spiegelte die Stimmung wieder, die über dem Lande lag, auch dieser Stammtisch lehnte sich nach Rache, nach einem schnellen Handeln. Ob nun ein Armeekorps abgehen würde, ob nur einzelne — Köslin, das stand fest, würde freudigen Herzens seine Jugend ins Feld schicken für die verletzte deutsche Flagge, für die bedrängten deutschen Brüder und Schwestern.

Prinz Viktor Alexander war, als die ersten Depeschen eintrafen, zur Abendtafel beim Fürsten Pleß. Er zitterte vor Erregung. Die Fürstin, die er führte, eine Kusine von ihm aus dem Hause Hedwigstadt-Kurfeldt, sagte ihm: „Du glühst ja förmlich vor Kampflust! Du siehst aus, als wolltest Du sofort hinunter in diesen gräßlichen Aufruhr.“

„Will ich auch!“ gab er zur Antwort. „Wie eine Stimme des Himmels kommt dieser Krieg mir.“

„Es wird Dir auch nicht schwer, Dich von Berlin zu trennen? Nicht ein wenig?“

Sie sah, wie es um seine Mundwinkel zuckte. Die Fürstin Karoline beobachtete scharf. Sie war auch im Bilde. Es gab sehr geschäftige Zungen in der Hofgesellschaft.

Prinz Alexander verstand seine Kusine sofort. „Daß das, Karol!“ sagte er. „Das müßige Dasein hört jetzt auf.“

„Das müßige? Du hast doch Deinen Dienst.“

„Ja, Friedensdienst. Wie der Dienst so ist, wenn dreißig Jahre lang der Friede auf einem Lande lastet —“

„Ich bitte Dich, Rex — Du vergißt, daß ich begeisterte Anhängerin vom Haag bin!“

„Wohl Dir! Ich bin ich. Und ich segne diese Stunde, die mir sagt, daß sich nun die Kräfte werden entfesseln dürfen. Ich werde mich sofort melden. Ich setze alle Hebel in Bewegung. Endlich einmal eine Gelegenheit, wo es mich freut, daß man über eine gewisse Protektion verfügt!“

„Welche Gedanken! Man wird Dich gar nicht fortlassen. Man erlaubt es nicht, daß man die Prinzen Sonderstein mir nichts Dir nichts wegschießt.“

„Meine schöne Kusine, das laß nur meine Sorge sein! Laß mich nur machen! Und nun erlaube mir, daß ich Dir und Pleß Gute Nacht sage. Ich drücke mich französisch. Keine Angst, daß ich Deine Gäste aufscheuche! Aber in mir ist ein tiefes, ernstes Glücksgefühl —“

(Fortsetzung folgt.)

## Deutsche Eichen stehen fest!

Deutsche Helden, deutsche Brüder,  
Haltet aus im Westenbrand,  
Werft der Feinde Scharen nieder,  
Schützt das teure Vaterland!  
Haltet aus wie unser Kaiser,  
Der die Truppen nie verläßt.  
Fest steht Deutschlands Heldenkaiser,  
Deutsche Eichen stehen fest!

Die Barbaren kultivieren,  
Gabst du, dunkles Rußland, vor,  
Wolltest siegreich einmarschieren  
Durch das Brandenburger Tor.  
Niemand wird dir das gelingen,  
Land der Finsternis und Pest,  
Wahnsinn, Deutschland zu bezwingen,  
Deutsche Eichen stehen fest!

In den Kampf hat dich getrieben,  
Frankreich, alter Haß und Neid,  
Wolltest jetzt Vergeltung üben,  
Für die Schmach aus großer Zeit,  
Deine Früchte werden reifen,  
Dieser Krieg gibt dir den Rest.  
Wahnsinn, Deutschland anzugreifen,  
Deutsche Eichen stehen fest!

Albion! Von stolzer Höhe  
Stiegst du in ein Meer von Blut,  
Neidzerfress'nes England, wehe,  
Deine Ernte wird nicht gut.  
Deutschland wirst du nie bestiegen,  
England, gift'ges Schlangenneß.  
Wahnsinn, Deutschland zu bekriegen,  
Deutsche Eichen stehen fest!

Weh' Italien! Fluch und Schande  
Hast Du auf Dein Volk gebracht,  
Bundestreuer Bruderbande  
Hast du Hohn und Spott gelacht.  
Deutsches Eisen wird dich richten,  
Ostreichs Stahl gibt dir den Rest.  
Wahnsinn, Deutschland zu vernichten,  
Deutsche Eichen stehen fest!

Freiburg i. Br.

Stanz Großholz

## Gerettet.

Eine Kriegsstizze von Herbert Bengte. Nach einer wahren Begebenheit.

(Nachdruck verboten.)

Es war in Paris in der Avenue de gloire, dieser schönen und stolzen Straße, auf welcher einst nach langem Harren und Ueberlegen unsere preussischen Brüder in dem glorreichen Kriegsjahr ihren Einzug gehalten hatten! In dem großen prachtvollen Eckhaus wohnte der Advokat Hermann Marten, der von Geburt ein Deutscher war und im innersten Herzen deutsch geblieben, nur aus äußerlichen Gründen den Weg in die alte Heimat noch nicht hatte zurückfinden können. Es stand aber unumstößlich fest in ihm, daß er, sobald er hier abkommen konnte, wiederum nach Berlin, seiner Geburtsstadt, überfiebern würde. — Heute ruhte seine sonst so fleißige Hand wie auch die rastlos arbeitenden Gedanken. Auf seiner Stirn lagen schwere, tiefeingegrabene Sorgenfalten, die dem Gesicht des wohlhabenden Fünfundzigers ein fast vergrüntes Aussehen gaben. — Unwillig fuhr er deshalb empor, als jetzt ein lautes Klopfen erkante. Aber der Besucher, der eintrat, war nicht willens, sich durch diese äußeren Zeichen einer Ablehnung von seinem Vorhaben abhalten zu lassen. Es war ein Kaufmann von deutscher Geburt, bereits jahrelang mit dem Rechtsanwalt befreundet und was ihn heute hertrieb, entsprang einem warmen Gefühl.

„Liebster Marten,“ jagte er schon in der Thür, „nun müssen Sie sich doch in aller Eile einen französisch klingenden Namen beilegen. Sonst geht es Ihnen aus Leben. — Nennen Sie sich doch Martin. Nichts ist leichter als das, und dieser Name ist echt französisch.“

„Es fällt mir nicht ein,“ sagte der Rechtsanwalt finster. „Wie würde ich denn plötzlich meine Abstammung, auf die ich immer am stolzesten von allen Dingen gewesen bin, verleugnen.“

„Es mag bitter sein, das gebe ich gern zu,“ bestätigte der Kaufmann, „aber lesen Sie nur mein Schild. Auch ich habe diese Politik der Klugheit, die einem durchaus notwendigen und gesunden Selbsterhaltungstrieb entsprang, strikte befolgt. Ich heiße jetzt nicht mehr Johannes Peilert, sondern nannte mich Jean Belais.“

„Um Sie, was Ihnen beliebt,“ jagte der Anwalt trocken und kurz. „Ich behalte die Gnadengabe meines Vaters bei! Schlimm genug, daß ich mich damals durch die Aussicht auf die gute Praxis verleiten ließ, das schöne Berlin mit Paris zu vertauschen.“

„Sie haben mir niemals erzählt, wie Sie eigentlich dazu gekommen sind.“

„Auf eine sehr einfache Weise! — Sie wissen, daß ich dem 6. Dragonerregiment anzugehören die Ehre hatte. Als junger Leutnant stürzte ich aber so unglücklich mit dem Gaul, daß ich außer mehreren Rippenbrüchen noch die Verletzung davontrug, die mich dienstunfähig und zum Krüppel machte. — Schon damals war mir mein Vaterland fremd geworden. Ich war zu sehr mit Leib und Seele Soldat gewesen, um einen andern Beruf überhaupt zu schätzen. — Trotzdem begann ich zu studieren. . . noch ermutigt durch meinen zukünftigen Schwiegervater. Denn dazumal war ich mit der Tochter eines Generalconsuls verlobt. Lieb es aber nicht lange. Denn meine Braut hatte den Offizier geliebt. Mit dem Krüppel wußte sie nichts anzufangen. Sie schickte mir mit einer Menge schöner zarter Worte Ring und Wort zurück. — Damals lernte ich einen jungen Franzosen kennen. Ein musikalisches Genie, dessen Bruder hier in Paris als angesehenes Advokat lebte. Da wir Zimmer an Zimmer lebten, kamen wir uns allmählich nahe. Wenn mich auch immer wieder seine Rasse und Veranlagung abstieß, so fühlte ich mich doch andererseits von seiner Besorgtheit und Teilnahme schließlich gerührt. — Als ich meine juristischen Studien beendet und meine Mutter — die einzige, die mich damals in Berlin noch festsetzte — nach kurzem Krankenlager für immer die Augen schloß, gab ich nur zu willig seinem Drängen nach und trat als Kompagnon seines Bruders hier ein. Dieser war bereits damals ein schwerleidender Mann, dem die Arbeitskraft eines jungen Kollegen sehr willkommen war. Wir kamen denn auch gut miteinander aus und als er starb, folgte ich seiner Bestimmung, die mich zu seinem Nachfolger wollte. — Sehen Sie, so ist es gekommen, daß ich mich hier immer noch aufhalte. Festgewachsen habe ich mich aber niemals. — Es war nur eine Art Scham, die mich hielt. In meinem früheren Regiment, mit dem ich immer weiter in Verfehr blieb, konnte sich der Krüppel kaum mehr zeigen. . . Da war sanfter Schneid und Stolz. Freunde besaß ich nicht. Dergleichen keine näheren Angehörigen. Was also sollte ich in

Berlin! — Und doch . . ., daß ich hier jemals mein Leben beschließen könnte, habe ich nie gedacht. — Wie ein Kind habe ich mich gefreut, als mir jüngst der Oberst meines alten Regiments, der dazumal auch ein junger Leutnant — gleich mir — gewesen, auf eine größere Geldspende zu einem neu zu erbauenden Kasino unter anderm schrieb: „Kommen Sie schnell und trinken Sie mit uns aus dem silbernen Ehrenhumpen, den wir auch noch aus Ihrer schönen Spende anschaffen werden.“

„Es ist schade, daß Sie mir das alles nicht ein wenig früher erzählt haben, bester Freund!“

„Wie?“ fragte der andere neugierig.

„Weil ich Sie dann wenigstens hätte warnen können. Sie waren nicht vorsichtig genug. — Jeder hier in der Avenue des gloire meint zu wissen, daß Sie Frankreich ebenso sehr hassen wie Deutschland lieben.“

„Nun — und wenn schon — was geht mich das an?“

„Nicht viel — aber dennoch genug! Hören Sie! Sie müssen handeln. Ihr Leben und Ihre Sicherheit verlangen das gebieterisch.“

„Machen Sie keine Scherze, Bester —“

„Niemals war ich weniger dazu angelegt, wie eben jetzt.“

„Ja aber — woher wissen Sie denn dies alles?“

„Aus bester Quelle . . . Aus dem Munde des Colonel de Saunier, welcher jetzt die Recherchen über die lästigen Ausländer unter sich hat und mit aller ihm zu Gebote stehenden Strenge gegen dieselben vorgeht. — Haben Sie gar nicht gehört, daß Ihr Sekretär bereits vor wenigen Stunden festgenommen und wegen feindlicher Gesinnung der Spionage dringend verdächtig ins prison geschleppt ist?“

„Keine Ahnung . . . Es ist nicht möglich. Um Gottes willen — ich muß sofort zu ihm.“

„Das wäre ungefähr das Trübschte, was Sie unternehmen könnten. Ruhig Blut! — Um Ihnen dies zu vermitteln, bin ich ja hier. — Ihr braver alter Sekretär, der Hermann Müller, der als der jüngste Sohn des Portiers, in dessen Haus Sie mal wohnten, Ihnen einfach vertrauensvoll nachgefutscht ist, wird sich herauslügen. Das traue ich ihm bei seiner Verschlagenheit ganz und voll zu. Ihre Sicherheit steht viel mehr als die seine auf dem Spiel. — Sie bleiben jetzt hier, verziehen keine Miene, räumen Ihren Schreibtisch aus . . . schnell.“ Jetzt lächelte der Advokat, als der andere die Hand auf die mächtige Platte des eichenen Arbeitstisches legte und gebieterisch dem Schlüsselloch des Mittelfaches entgegenfuhr . . .

„Den lassen Sie nur in Ruhe. Er gehört meinem treuen Sekretär . . . Der seine und meiner gleichen sich wie Zwillinge. Dieser hier — hinter dem Vorhang — ist aber der meine.“

„Dann öffnen Sie ihn unverzüglich, reißen alles heraus . . . das Unverdächtigste kann Ihnen nämlich schon zu dem sogenannten Strick werden, an dem man Sie mit Vergnügen aufhängen wird — packen es zusammen und übergeben es mir. Ich trage es entweder in die Seine, die jetzt gerade zur Herbstzeit so angenehm und gefällig schäumt, oder ich verbrenne es. Beides ist gleich sicher. Schnell . . .“ Mechanisch wollte der Rechtsanwalt den Tisch öffnen, als die Thür zum Flur hinging. Gleich darauf wurde ein Poltern und lautes Sprechen hörbar. Zwei Herren französischen Typus traten hastig, ohne anzuklopfen, über die Schwelle.

„Bardon, Monsieur —“ Der Anwalt hatte nur noch so viel Zeit, den dicken Vorhang, der seinen Schreibtisch völlig abschloß und unsichtbar machte, vorzuziehen, dann . . . trat er den Franzosen entgegen.

Sie fuhren mit ungeheurer Zungengewandtheit fort in französischer Sprache zu reden. Ueberlegt lauteten ihre Worte: „Sie sind der Spionage an unserm teuern Vaterland bringend verdächtig. Mehrere angesehene französische Bürger haben Sie angegeben. Wir glauben die Sicherheit unserer teuren Vaterstadt durch Sie bedroht und sehen uns daher genötigt, Sie einstweilen abzuführen.“

Es half nichts. . . Der Rechtsanwalt Marten befand sich bereits eine Stunde später in dem mächtigen grauen prison an der Rue de Versailles. Ihm war sehr elend zu Mut. Weit davon entfernt, irgendwelche Angst um sein Leben zu haben, stieg ihm doch die dumpfe ohnmächtige Verzweiflung bei dem bloßen Gedanken auf, daß er jetzt, wo sein deutsches Vaterland unter den Wunden des mächtigen Krieges litt, in den Händen der Vaterlandsfeinde war . . .

Dhne weiteres gab er zu, daß er allerdings mit seinen



Unsere Feldgrauen im Wefteu betätigen ſich als Köbler im Walde von Hilly.

Heißerungen ziemlich unvorsichtig gewesen war. Die Liebe, die er eben für seinen König im Herzen trug, war zu heiß, als daß sie sich jemals auch nur ein wenig hätte unterdrücken oder verhüllen lassen . . .

Stumpf und untätig starb er vor sich nieder. — Niemand besuchte ihn. Keine Kunde über das Schicksal seines braven Mitarbeiters und Sekretärs drang ihm zu Ohren . . . Langsam gingen die Tage dahin. — Keine Zeitung kam in seine Hände. Nichts wußte er von seinem deutschen Vaterland, deswegen er jetzt litt. Nur ein Wunsch brannte in seinem Hirn und in seinem Herzen . . . Möchten sie es nur kurz mit ihm machen, die französischen Bluthunde . . . Es mußten aber Wochen vergehen.

Der alte Müller war dank seiner Schlantheit wirklich wieder auf freien Fuß gekommen und dachte nun Tag und Nacht daran, wie er seinem allzeit gütigen Prinzipal zur Freiheit verhelfen könnte . . .

Er fand aber trotz der angeborenen Schlantheit nichts heraus. So oft er als Bittsteller kam, wurde er schroff abgewiesen.

„Seien Sie froh, daß Sie Ihren Kopf behalten dürfen.“ war die gleichbleibende Antwort, die er mit kleinen Abänderungen immer wieder erhielt . . . Stundenlang saß er jetzt oben in dem verlassenen kleinen Kontor.

Auch, als eines Morgens im Oktober schwere Tritte die Treppe hinaufpollerten, hochte er wieder — untätig und nachsinnend — am Fenster. Es war ein französischer Postbote, der zur Durchsichtung des Schreibzimmers kam, damit endlich irgend ein Dokument gefunden würde, was die Zelle, die der Rechtsanwalt bewohnte, leer machen und die teure, französische Republik von einem Eifer befreien würde. . . .

„Welches ist der Schreiber des Herrn Marten?“ fragte er barock.

Da durchfuhr den alten Müller ein Gedanke. . . .

Er zeigte auf den einzig sichtbaren mächtigen Tisch und fügte mit großartiger Boje hinzu: „Aber ich bitte Sie, um Gotteswillen, durchsuchen Sie ihn nicht.“

In das schlaue Gesicht des Beamten trat ein Zug von Schandenfreude.

„Endlich . . . am Ziel . . .“ Und er trat energisch ein paar Schritte heran. Da warf sich der alternde Mann mit beiden Armen über die Platte. Seine Stimme wurde fast kreischend.

„Ich erlaube es Ihnen nicht. . . . Sie dürfen es nicht. . . .“ Nunmehr war der Franzose seiner Sache ganz sicher. Er würde Dinge von höchster Wichtigkeit bergen. . . .

Da sich kein Schlüssel finden lassen wollte, mußten Brecheisen und Zangen ihre groben Dienste tun. Endlich flogen die Schiebläden heraus und der Inhalt ließ sich sehen. — Bitternd stand der alte Müller daneben und sah zu, was geschah. . . .

Alte zusammengebundene Aktenbündel fanden sich reich-

lich. Sie wurden aufgerissen und bald war der Fußboden mit ihnen überdeckt. Dann wurden auch ein paar Privatdokumente gefunden.

Gierig überlas der Franzose . . . Aber sein Mund verzog sich ärgerlich. Was war das — diese Briefe enthielten ja gerade das Gegenteil von dem, was er erwartet hatte . . . Der Bürgermeister von Nancy drückte darin dem Bürger Marten seinen Dank und seine Anerkennung dafür aus, daß er sich in der schweren Kriegszeit als ein durchaus treuer und zuverlässiger Franzose erweisen habe —

Dem Franzosen schoß dunkel eine ungeheure Wut der Enttäuschung in die Stirn. — Sollte man ihn hier nasführen? Zornig fuhr er im Zimmer herum und fand nun auch den zweiten, sorglich von dem dicken Vorhang überdeckten Schreibtisch heraus. Auf die nämliche Weise eröffnete auch er sich.

Aber — foppte ihn denn ein Spuk. Auch hierin fanden sich grabierende Beweise von der Unschuld des Mannes, den man gefangen gehalten hatte. Es konnte nunmehr kein Zweifel bestehen, daß der Advokat Marten wirklich ein guter Franzose geworden war. . . .

Einen Tag später stand er in eigener Person wieder in seinem Bureau, griff an die Stirn, schüttelte den Kopf und fragte immer das nämliche zu seinem braven Sekretär hinüber: „Nun sagen Sie, Müller, wie ist denn das nur möglich geworden? — Ich hatte doch den Dankbrief für meine Spende von dem Obersten meines früheren Regiments darinnen? — Der ist jetzt fort und dafür diese Dokumente . . . von denen ich betraue, daß mir auch kein einziges bekannt oder zugegangen ist.“

„Der Dankesbrief hätte Herrn Rechtsanwalt schon allein den Kragen gekostet.“ sagte der alte Mann schmunzelnd.

„Deß bin ich sicher, Müller.“

„Na — also.“ meinte der Sekretär darauf ganz trocken. Die Geschichte wurde immer rätselhafter. Tief neigte sich der Anwalt zu seinem Getreuen.

„Was steckt dahinter? — Sie, Mensch! . . . Reden Sie.“

Und nun erzählte der Brave endlich.

„Sobald ich heraus kam, habe ich mir Nachschlüssel besorgt, die Tische unauffällig geöffnet, alles, was sich darin befand, herausgenommen und verbrannt und dafür ein bißchen was anderes hineingebügelt. — Ich hatte nämlich im Prisoning einen genialen Kerl kennen gelernt, der wegen Urkundenfälschung saß. Der hat diese Briefe angefertigt. Nein, nein — Herr Rechtsanwalt, erschrecken Sie gar nicht — er ist gestern beerdigt.“

Da sahen sich die beiden Männer fest an. In ihren Augen stand ein heiliger Schwur. Er lautete: „Sobald es geht, kehren wir nach Deutschland zurück! — Gott hat zu uns gesprochen! — Wir werden drüben unserm geliebten Vaterland doch noch gute Dienste erweisen können. Darum vorwärts!“

## Das Dokument im Ofen.

Kriminalroman von L. Blümcke.

(Nachdruck verboten.)

### 1.

Vor dem ersten Hotel des Städtchens Neuenthal hatte sich eine Gruppe Neugieriger versammelt und bemühte sich, durch das dicke Weingeländer der Veranda dem fröhlichen Treiben der vier darin sitzenden, gar zu ausgelassenen Herren zuzuschauen.

„Was für ein Lärm schon am Vormittag! Da knallen ja die Sektorken, als fände eine regelrechte Champagnereschlacht statt.“ sagte mißbilligend der alte Schuhmachermeister und Ratsherr Friedrich Krause zu dem Graubart mit dem verwitterten Gesicht, der eben vorüberging, und mit seinem derben Krückstock auf das Pflaster stieß, als wollte er die Steine sprengen. Er mußte sich in großer Aufregung befinden.

Nun blieb dieser vor dem Meister stehen und erwiderte, während sich seine buschigen Brauen finster zusammengezogen und die staahlblauen Augen zornig blitzten:

„Ja, ein Schock Bomben und Granaten müßte zwischen der Bande explodieren, das wünschte ich von Herzen! Kein heiles Stück müßte an den Gal — —, aber ich will mir den Schnabel nicht verbrennen, Meister Krause.“

„Was ist denn eigentlich um alles in der Welt los?“ wisperte der andere, fast ängstlich zu dem vor Aerger krebsroten, von einem mächtigen weißen Vollbart umrahmten Gesicht des riesenhaften Landmanns emporschauend.

Der stieß mit der eisernen Zwinge seines Stockes wieder

so heftig auf den Boden, daß die Leute sich erschreckt zu ihm umwandten, und rief mit lauter, tiefer Stimme aus:

„Betrogen hat man meinen armen Herrn um unser bestes Stück Land, um den großen Weizenschlag an der Tannenhöher Grenze! Seit Monaten schwebte der Prozeß und kostete schon Unsummen. Heute ist er nun zugunsten des geschneigelten und gebügelten Gefen von Tannenhöh entschieden. Der Judas Fichariot aus Berlin, der Rechtsanwalt Schimmelpfennig, der — na, jedes Kind weiß, was er ist, der hat das gemacht.“

„Um des Himmels willen nicht so laut, Herr Inspektor.“ wisperte, ängstlich nach allen Seiten schielend, Meister Krause. „Kommen Sie ein Stück weiter, Sie ziehen sich sonst noch eine Beleidigungsklage zu.“

„Ach was, mir einerlei! Ich habe die Wahrheit noch nie gescheut. Da sitzen die Salunken nun noch beim Sekt und feiern ihren Sieg. Aber es müßte keinen gerechten Gott mehr im Himmel geben, wenn so eine Gemeinheit ungestraft hingehen sollte!“

Im Weitergehen fuhr er dann in demselben lauten Ton fort: „Denken Sie nur an, wie die Sache gekommen ist. Sie kennen den so plötzlich verstorbenen Bruder meines Herrn, den Egon Reimann. Der war ein großer Leichtfuß, ein sinnloser Verschwendler, der mit dem Herrn v. Lupenski auf Tannenhöh manche Nacht durchgezecht hat. Aber das ist gleich, als Landwirt war er dennoch, wie alle Reimanns, ein tüchtiger Kerl,

der aus unserer Sandbüchse genug gemacht hat. Also eines Tages war er tot, Herzschlag! Da muß Bruno sein ganzes gelehrtes Studium aufgeben und das Stammgut als einziger Erbe selber übernehmen, wenn es nicht in fremde Hände gelangen soll. Kein Mensch glaubte, daß dieser schwärmerische, in seinen Büchern ganz aufgehende Mensch sich zum Landwirt eignen würde. Aber ich sage Ihnen, mein Herr besitzt eine fürchterliche Tatkraft! Er kann alles, was er will. Und er wollte Landwirt sein. Ein Musterwirt ist er geradezu, sparsam, einsichtsvoll, vernünftig in jeder Weise, kurz, Grünthal wäre noch einmal zu altem Glanz gekommen, wenn der böse Nachbar nicht existierte.

Kommt dieser da nun acht Tage vor dem ersten August vorigen Jahres zu uns ins Haus, tut sehr kühl und stolz und eröffnet meinem armen Herrn, daß zum Ersten der Weizen-schlag an seiner Grenze sein Eigentum wäre. Er hätte denselben vor Jahresfrist von dem verstorbenen Egon Reimann für eine fällige Schuldsomme in Zahlung genommen, und zwar mit dem Uebereinkommen, daß dieser die künftige Ernte noch für sich behalten dürfte. Also sobald der Weizen eingeerntet wäre, hätte er nur allein noch über das Stück Land zu verfügen.

Natürlich glaubten wir dem Menschen nicht, hielten auch den Kontrakt mit Herrn Egons Unterschrift für gefälscht, und so ging das Prozeßieren los. Na, Sie werden davon gehört haben. Nun findet sich dann plötzlich dieser Judas von Schimmelpfennig ein, Rechtsanwalt und Notar a. D., der schon wegen Unterschlagungen im Zuchthaus geessen und mit Schimpf und Schande aus Amt und Würden gekommen ist. Der Mann will Zeuge gewesen sein, als der Kontrakt abgeschlossen wurde, und beschwört heute die Echtheit der Namensunterschrift.

„Nicht so laut! Ihr Herr kommt!“ unterbricht der Meister den erregten Inspektor, der sich nun umdreht und Herrn Bruno Reimann aus einer Seitenstraße auf sich zuschreiten sieht.

„Ereifern Sie sich nicht zu sehr, lieber Freund“, spricht derselbe mit tiefer, wohlklingender Stimme. „Es ist vorbei, und wir müssen uns fügen.“

Er ist ein hochgewachsener, breitschultriger Mann mit genialem Gesicht, zu dem der blonde Vollbart eigentlich nicht so recht paßt. In seinen großen blauen Augen liegt etwas unendlich Gutes, Treues, Wahres, und der edelgeformte Mund, dessen Lippen fest zusammengepreßt sind, spricht gewiß kein unnützes Wort, keine Lüge. Auch jetzt, wo das Zucken um denselben die innere Erregung des Mannes, dem schweres Unrecht widerfahren ist, deutlich verrät, öffnet er die Lippen zu keiner Verwünschung seines Feindes. Etwas Achtungsgebietendes, königliches umgibt Bruno Reimann trotz seines einfachen schwarzen Anzuges und des schlichten Weizens seiner Person. Darum gerät sein alter treuer Inspektor wegen seines gar so offenkundigen Käjonnierens in Verlegenheit, und Meister Krause sucht daselbe mit ungeschickten Worten zu entschuldigen.

Bruno lächelt nur und sagt: „Kommen Sie mit auf den Wagen, Seidenfranz. Friedrich hält schon vor dem Gasthaus. Wir haben hier in der Stadt nichts weiter zu suchen. — Adieu, Meister Krause!“

Vor einem wesentlich einfacheren Hotel als dem, in welchem zu dieser Stunde ein frohes Siegesfest gefeiert wurde, hielt der mit zwei wohlgepflegten Braunen bespannte Kutschwagen von Grünthal. Der Kutscher trug keine gold- und silberstrotzende Livree, sondern einen gewöhnlichen Mantel und eine schlichte blaue Mütze.

Da der alte Inspektor Seidenfranz die Gicht gewaltig in den Füßen hatte, so war sein Herr ihm mit starkem Arm beim Einsteigen behilflich, und dann ging es in scharfem Trab zur Stadt hinaus.

Grünthal, das Stammgut der Reimanns, lag mit seinen freundlichen, weißschimmernden, von Bappeln und Ulmen umgebenen Gebäuden höchst malerisch in einem weiten, von bewaldeten Berggruppen umgebenen Taltefl. Der junge Besitzer tat einen tiefen Seufzer, als er das Stückchen Erde, an dem sein Herz mit allen Fasern hing, nun wieder vor sich sah. Hier auf der Heide, zwischen den duffenden, goldgelben Lupinenfeldern, hier, wo ihm eine so frische, reine Luft von den Wäldern entgegenwehte, atmete seine Brust freier. Sein Künstler-auge sah wieder tausend Naturwunder, freute sich der bunten Farben des Herbstes und träumte sich hinweg über das arm-selige Alltagsleben.

„Seidenfranz, wir werden fortan, wo uns der beste Schlag fehlt, schwer zu ringen haben.“ sprach er dann auf einmal zu dem stumm in der Wagenecke sitzenden, mit Gott und der Welt

großenden Inspektor. „Aber ich denke, wenn wir beide treulich zusammenhalten wie bisher, dann wird es auch so gehen. Was meinen Sie?“

„Herr Reimann, darüber habe ich keine Meinung! Aber bei den Hypotheken, die auf Grünthal lasten, und bei dem Sch —ardon! bei der feindlichen Gesinnung unseres Herrn Nachbarn, da gehört mehr als Menschenwitz und Menschenfleiß dazu. Wie ich hörte, will er den Herrn Rechtsanwalt a. D. Schimmelpfennig nun für immer in seinem Schloß behalten, so als Rechtsbeirat.“

„So, so!“ Ein tiefer Seufzer folgte, und beide schwiegen wieder.

Auf dem Gutshof von Grünthal, durch dessen weites Tor der Wagen jetzt fuhr, herrschte peinlichste Ordnung und Sauberkeit. Jedes Ding stand und lag an seinem Platz. Das Gefinde aber, das die Mittagsglocke joeben von der Arbeit gerufen, hatte sich vor dem einstößigen, weißgetünchten, von wildem, jetzt rotflammenden Weingeran an seiner Vorderfront fast ganz unspornnen Herrenhaus versammelt, und auf jedem Gesicht stand die Frage zu lesen: „Wie ist es geworden?“ Auch nicht einen gab es unter diesen Leuten mit den wettergebräunten Gesichtern und den arbeitssharten Händen, der es dem Herrn gegönnt hätte, den Prozeß zu verlieren.

„Guten Tag, Leute!“ redete Bruno die seinen Wagen nun umkreisende Schar an. „Es ist anders gekommen, als Ihr mir wünschtet. Aber wir werden fernerhin treu zusammenhalten, dann wird es auch so gehen!“

Die weitere Erklärung gab, nachdem der Herr schnell im Hause verschwunden war — er mochte sich nicht schwach zeigen — der alte Seidenfranz, und den verstanden sie besser, in dessen Kraftausdrücke stimmten sie von Herzen ein.

Drinne empfing ein altes Mütterlein mit faltigem, welchem Gesicht und fliegenden Haubenbändern Bruno. Es war Frau Richter, seine Haushälterin. Sie hatte bereits seinen Eltern treue Dienste geleistet, als Mamell, und sorgte mit treuer Liebe für sein leibliches Wohl.

Als sie von dem unglücklichen Verlauf des Prozesses hörte, da perlten ihr die hellen Tränen über die runzeligen Wangen, und sie rief mit zitternder Stimme aus: „Der Schurke von Schimmelpfennig hat ganz gewiß einen Meineid geleistet! Hätte Herr Egon den Kontrakt unterschrieben, so wüßte ich es, denn vor mir hatte der junge Herr keine Geheimnisse!“

„Lassen wir die Sache jetzt ruhen, Frau Richter. Ich will sie zu vergessen suchen,“ erwiderte Bruno, sich schwer auf seinen Ledersessel niederlassend und die Hand nach dem Strauß von duftenden Herbstrosen ausstreckend, der auf dem Tisch stand.

Die Alte verschwand in der Küche, ein Mädchen brachte das Mittagessen herein. Der Gutsherr würgte ein paar Bissen hinunter, stand dann wieder auf, griff zu Gut und Stod und ging nach draußen. Der treue Wolf, sein Hund, umsprang ihn freudig und begleitete ihn.

In der Veranda des ersten Hotels floß der Sekt noch immer in Strömen. Zu den vier fröhlichen Zechern hatten sich noch einige gute Freunde des Herrn von Lupenski gestellt, und der Lärm wurde so groß, daß der Wirt die Herren in das Gastzimmer bitten mußte. Nur widerstrebend verstand sich der nicht mehr nüchterne Edelmann dazu. Er war in der Tat ein „geschneidelter und gebügelter Sekt,“ wie ihn der alte Seidenfranz vorhin bezeichnet. Alles an ihm sollte den Aristokraten kennzeichnen, der graue Zylinderhut, das Monocle im linken Auge, der aufs sorgfältigste gepflegte Schnurrbart, dessen Spitzen ihm fast in die Augen stachen, die funkelnde Brillantennadel in der Kravatte, die weißgeblühte Weste mit der langen goldenen Uhrkette, der hochmoderne Anzug, die gelben Lackschuhe, die weißen, nicht minder sorgfältig als der Schnurrbart gepflegten Hände mit den wertvollen Ringen, kurz, alles war typisch an ihm, er konnte gar nicht Fehler sein. Und Konstantin von Lupenski wußte es, daß er zu den schönsten Männern der Gegend gehörte, er hatte es ja schon oft von zarten Frauenlippen gehört. Man nannte ihn den Unwiderstehlichen. Seine schlante Gestalt, das tief-schwarze, leicht gekräufelte Haar, die dunklen, leidenschaftlich und melancholisch, begehrend und schmachtend, ganz wie es sein sollte, leuchtenden Augen, das zarte, schmale Gesicht, sein Lachen, bei dem man die blendend weißen Zähne blicken sah, alles übte einen gewaltigen Zauber auf Frauenherzen aus, wie er tausendmal erfahren, denn er hatte viel geliebt. Also man mußte es ihm lassen, daß er ein Mann von bestechendem Neußern war.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei Kurzweil

### Auch ein Grund zum Trinken.

Am Stammtisch:  
„O weh, jetzt ist's schon ein Viertel nach neun, und ich hab meiner Frau versprochen müssen, spätestens um neun Uhr zu Hause zu sein! Da muß ich mir erst Courage antrinken! . . . Wellnerin, noch eine Maß!“

### Berschnappt.

Baron: „Sie sagen, Sie wären einmal fünf Jahre in einem Platz gewesen und hätten da sehr fleißig gearbeitet? Kaum glaublich! . . . Und warum sind Sie von dort weg?“  
Diener: „Ich bin begnadigt worden!“

### Die Hauptsache.

Dachdecker (dem zwei Ziegel hinabfielen, die auf dem Kopf seines Lehrlings zerbrachen): „Paß doch auf, Schafskopf, 's kost' a' jeder zehn Pfennig!“

### Ein Vorsichtiger.

Professor (von Selbstmordgedanken geplagt, am Wasser stehend): „Ich halt's nicht mehr länger aus, ich stürze mich hinein! — Doch halt, ich muß noch ein Weischen warten, ich bin augenblicklich sehr geschwitzt!“



### Deutsche Kraft.

Grenadier Nowolsky: „Neulich auf einem Gefangenentransport nehme ich eine tüchtige Prise. Kaum sage ich Ha-hats-schil, da fällt die ganze Gesellschaft auf die Knie. Die hatten nämlich alle geglaubt, ich sei ein 42 cm-Geschütz.“

### Kindlich Naivität.

„Bitte, Mama, spiel mir was auf dem Klavier!“  
„Nein, Gänsgen, das paßt sich nicht — Du weißt, wir haben jetzt Trauer!“  
„Aber Mama, da spielt Du eben nur auf den schwarzen Tasten!“

### Der Proß.

Parbeneü (der sich in der Schweiz angekauft hat, zu seinen Gästen): „Wenn die Herrschaften bis zum Abend hierbleiben, woll'n mir mal meine Alpen glüh'n lassen!“

### Doch wenigstens etwas.

Schulze: „Na, haben Sie denn auf der Jagd was geschossen?“

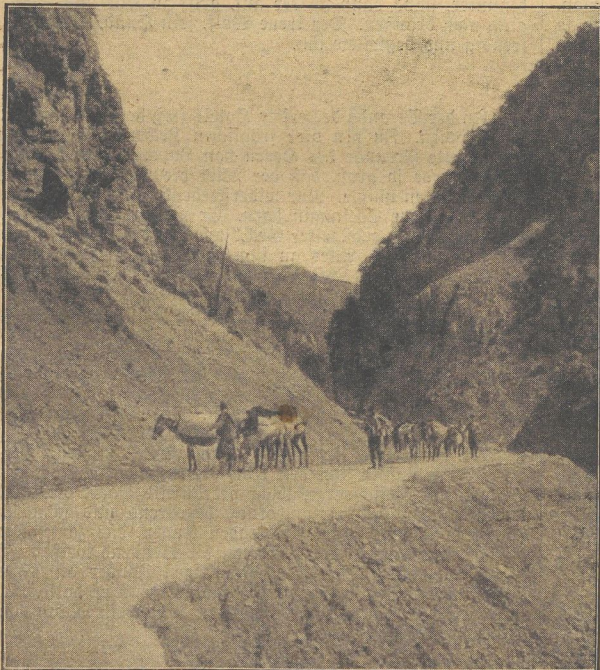
Der dicke Lehmann (als miserabler Schütze bekannt): „Einen Birzelbaum vor Freude, als die Gerächte vorüber war.“

### Schrecklicher Traum.

A.: „Warum siehst Du denn so veräfft aus, lieber Freund?“

B. (der eine einzige Tochter hat, die 50000 Mark Mitgift bekommt): „Dem Dir nur, mir hat heute Nacht geträumt, ich hätte 50000 Töchter und nur eine Mark Mitgift.“

Eine Gebirgsstraße zwischen Monastir und Elbasan (Albanien). Nach einer englischen Zeitschrift. — Das neue Signalgerät Görz-Leppin, das zur Signalisierung für die deutschen Truppen während der Dunkelheit dient.



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gerdlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf.  
: : Fernsprecher Nr. 324. : :

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kritikblätter — Kurztitel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Schriftanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.  
: : Geschäftsstelle: Deigrube 9. : :

Ar. 49.

Sonntag den 27. Februar 1916.

42. Jahrg.

## Die Panzerfeste Donaumont erstürmt. Neue große Erfolge bei Verdun. — Weitere 7000 Franzosen gefangen genommen. Wesentliche Fortschritte an der belgischen Front gegen die Engländer.

### Das Kalifat von Berlin.

Sazanow, der russische Minister des Äußern, hat vor der Duma eine lange Rede gehalten, in der er behauptete, er wolle ein Gesamtbild der politischen Lage entrollen. Er begann damit, Deutschland die Schuld an dem Ausbruch des Weltbrandes zuzuschreiben. Die törichte Lügenbehauptung wird dadurch nicht wahrer, daß sie Sazanow, der vom Gegenteil innerlich überzeugt ist, überzeugt sein muß, wiederholt. Dann versicherte er wohlwollend, Rußland habe nicht die Absicht, Deutschland zu zerschmettern, im Grunde genommen führe es gar nicht Krieg gegen Deutschland — sondern nur gegen Preußen. Dann sang er ein Loblied über die Einigkeit der Alliierten und tat den Italienern den Gefallen, ihre Kriegstaten mächtig herauszufechten, um daran beziehungsweise Erweiterungen über die Möglichkeit von

Siegesansichten der Entente in den wichtigsten Gebieten, hatte die Freibeit, er, der Rus, der Landsmann der Kolaten, zu behaupten, in den von den Deutschen besetzten Gebieten herrschten traurige Zustände, und nannte die Gründung der Universität Warschau eine Falle, in die die Polen aber sicher nicht trischen würden, da sie alle treue Russen seien. So was sagt ein Mann, der sich Staatsmann nennt, vor einem russischen Parlament! Ähnlicher Unsinns sprach er über Rußlands Verhältnis zu Schweden. Da gab's keine Gegenfrage! Von Finnland erwähnte Herr Sazanow in diesem Zusammenhang aber nichts. Dagegen von Rumänien und Griechenland wußte er manch eigenartiges Wort zu sagen. Man könnte die Worte echt russisch nennen, so politisch engstirnig

### Die neuen Steuern.

Als eine wohlgelungene Überraschung wirkt die Veröffentlichung der Kriegsgewinnsteuern schon in der Freitags-Nummer der „Nord. Allg. Ztg.“. Man hatte diese Veröffentlichung erst für später erwartet. Es ist aber ganz gut, daß sie jetzt schon kommt und die beteiligten Kreise Gelegenheit haben, bis zu den parlamentarischen Verhandlungen im Reichstage ausreichend Stellung zu nehmen.

Nur die Kriegsgewinnsteuer wird in ihrem Wortlaut nebst Begründung wiedergegeben; die anderen Steuern werden nur kurz angedeutet und eingeführt, ohne daß man über die Einzelheiten näheres erfährt. Man weiß aber nun, welcher Art die Beförderung sein soll: Es gibt erstens eine Erhöhung der Tabakabgaben, zweitens einen Quittungsstempel (unter Fortfall des bisherigen Scheinstempels), drittens einen Quittungsstempel auf Einfuhr von Waren und viertens ein Gesetz auf Einführung eines Stempels auf Frachtkunden von Güterquittungen nebst einer Erhöhung des bestehenden Frachtkundenstempels. Aus diesen vier Entwürfen erwartet man rund 500 Millionen Mark Einnahmen.

Was zunächst die Kriegsgewinnsteuer betrifft, so soll sie ein Vermögen, das 6000 Mark nicht übersteigt, überhaupt nicht betreffen und bei Einzelpersonen in Staffeln von den ersten 20 000 Mark Kriegsgewinn bis über eine halbe Million Mark von 5 % bis zu 25 % ansteigen. Die Steuerpflicht der inländischen Gesellschaften soll von 10 bis zu 30 % des Mehrgewinns und unter gewissen Umständen von 10 bis 50 %, ansteigen. Ausländische Gesellschaften sollen mit 10 bis 45 % des Mehrgewinns belastet werden. Die hierbei angebotenen und in der ausführlichen Begründung betonten leitenden Gesichtspunkte sind jedenfalls gesund.

Sichtlich der vier neuen Steuererlasse wird man mit dem allgemeinen Urteil wesentlich zurückhalten sein müssen und vor allen Dingen erst einmal abzuwarten haben, was eigentlich gefordert wird, wie und wie hoch sich die Belastungen stellen sollen. Die Regierungserklärung lehnt ausdrücklich eine weitere direkte Besteuerung ab und verweist auf das Gebiet der indirekten Besteuerung. Man will mit möglichst einfachen Mitteln einen möglichst hohen Ertrag erzielen; keine neuen Organisationen, keine Vermehrung des Beamtenpersonals — das ist der Grundgedanke. Ob er immer, insbesondere bei dem Quittungsstempel, durchgeführt werden kann, unterliegt noch sehr dem Zweifel. Die Erklärung der Regierung deutet selbst an, daß hier nicht alles so glatt gehen wird; sie erwartet selbst „eine Verlastigung des Verkehrs“ von diesem Stempel.

Überhaupt wird man in der Öffentlichkeit nicht sehr erbaud sein, daß gerade der Verkehr, der Blutlauf unseres Wirtschaftslebens, wieder von den neuen Steuern hauptsächlich getroffen werden soll.

Die Erhöhung der Tabakabgaben wird mit der noch ungeschöpften Besteuerungsfähigkeit dieses Objekts begründet. Die billigen Tabake sollen mäßig, der Luxuskonsum stark belastet werden; auch die Zigaretten werden herangezogen.

Der Reichstag wird jaedenfalls prüfen; das ist seine Pflicht, wenn es auch „Kriegssteuern“ sind, nichts mehr und nichts weniger.“

### Der Weltkrieg.

#### Die Kämpfe an der Westfront.

Zum deutschen Siegeszug vor Verdun.

Der geführte deutsche Heeresbericht mit der Meldung über die außerordentlich reiche Gefangenenernte und die Eroberung weiterer befestigter Ortschaften hat mit Recht überall ungeheuren Jubel ausgelöst.

Die französischen Heeresberichte über die Operationen in diesem Kampfabschnitt müssen weiterhin die deutschen Erfolgsgedanken geben. Es heißt in den Berichten:

In der Gegend nördlich von Verdun dauert der Kampf mit derselben Heftigkeit während der ganzen Nacht vom rechten Maasufer bis südlich von Orne an. Infolge der Heftigkeit der feindlichen Beschließung unserer Truppen das Dorf, von der Dunkelheit begünstigt und durch das Seitenfeuer von unseren Stellungen aus dem linken Maasufer unterstützt. Ein durch mindestens eine Brigade unternommenen, gegen den Wald von Gaires gerichteter Angriff nahm uns einen Teil dieses Waldes wieder ab, dessen fühlbarer Verlust gegenwärtig von uns gehalten wird. Sämtliche auf Beaumont gerichtete Angriffe waren nicht instand, uns aus diesem Orte zu vertreiben, vor welchem unsere Stellungen liegen. Die zur Beseitigung unnötiger Verluste vorgeschriebenen Rückzugbewegungen wurden in ausgedehnter Ordnung durchgeführt.

In der Gegend nördlich von Verdun fuhr der Feind fort, unsere Front von der Maas bis südlich Fromezey mit der gleichen Heftigkeit zu beschließen. Aufhören Malanourt und dem linken Ufer der Maas nahm die Tätigkeit der Artillerie etwas ab. In dieser Gegend kam es noch zu keinem Infanteriegefecht. Zwischen dem rechten Ufer der Maas und Ornes legte der Feind die gleiche Erörterung an den Tag wie gestern und vervielfältigte seine wütenden Angriffe. In den zwei Nächten nahmen wir unsere Linie einerseits hinter Samogneux, andererseits südlich Ornes zurück.

Eine von Briand's Botschaftern ausgegebene, für Provinz und Ausland bestimmte Beschwichtigungsnote gipfelt in der Versicherung, Paris bewahre eine bewundernswürdige Ruhe und ein unerschütterliches Vertrauen. Die Radikalen machen für die Verduner Schlapp die Veränderung des dortigen Kommandos verantwortlich. Hätte man Carratt dort gelassen, dann wäre der hochwürdige Abschnitt, wo jetzt gekämpft wird, entsprechend verlastet worden. Frankreich trägt jetzt die Folgen der Saloniki-Expedition.

Die deutschen Angriffe auf Verdun bilden den Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der französischen Militärkritiker, die anscheinend noch einer allgemeinen Lösung die Lage beurteilen.

Der „Temps“ sagt: Die Deutschen haben nicht die Belagerung von Verdun begonnen, sondern einen Angriff mit lebendiger Kraft, treffen aber auf eine Linie hinter der anderen. Selbst wenn der Feind alle Hindernisse überwinden würde, so würde ein Sieg nicht ein entscheidendes Ergebnis bringen. Der Feind würde die französische Front an einer ihrer festesten Stellungen durchbrochen haben, aber das französische Heer würde nicht vernichtet sein.

Aus Christonia wird der „Doll. Ztg.“ berichtet: Unterm 24. Februar wird aus Paris gemeldet: Die Schlacht bei Verdun dauert an und wird wahrscheinlich noch mehrere Tage währen, bis ein

